



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2019

---

**Rezension zu: Fulk, Robert D.: A comparative grammar of the early Germanic  
languages**

Mächler, Patrick

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-180869>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Mächler, Patrick (2019). Rezension zu: Fulk, Robert D.: A comparative grammar of the early Germanic languages. *Kratylos*, 64:42-70.

Sonderdruck aus

# Kratylos

Kritisches Berichts- und Rezensionsorgan  
für indogermanische und allgemeine Sprachwissenschaft

Annual Review of Indo-European  
and General Linguistics

Jahrgang/Volume 64

2019

Dr. Ludwig Reichert Verlag · Wiesbaden

## Inhalt

### I. Rezensionenartikel

#### Sprachübergreifende Sammelwerke

Das Menschenbild bei den Indogermanen. Herausgegeben von HARALD BICHLMEIER und ANDREAS OPFERMANN. (Éric DIEU) .....	1
Farnah: Indo-Iranian and Indo-European Studies in Honor of Sasha Lubotsky. (RÜDIGER SCHMITT) .....	6
Vina Diem Celebrent. Studies in Linguistics and Philology in Honor of Brent Vine. Edited by DIETER GUNKEL, STEPHANIE W. JAMISON, ANGELO O. MERCADO, and KAZUHIKO YOSHIDA. (RÜDIGER SCHMITT) .....	17

#### Indogermanistik allgemein

VITI, CARLOTTA: Variation und Wandel in der Syntax der alten indogermanischen Sprachen. (PAOLA COTTICELLI-KURRAS) .....	28
STACHE-WEISKE, AGNES: „... für die Wissenschaft, der ich von ganzer Seele lebe“. (RÜDIGER SCHMITT) .....	37

#### Germanisch

FULK, ROBERT D.: A Comparative Grammar of the Early Germanic Languages. (PATRICK MÄCHLER) .....	42
---	----

#### Slavisch

Etymologický slovník jazyka staroslověnského. Fasz. 19: zakonъ–žzľъ. Bibliografický aparát. Herausgegeben von ALEŠ BIČAN, VÍT BOČEK, ILONA JANYŠKOVÁ, HELENA KARLÍKOVÁ, PETR MALČÍK, ŽOFIE ŠARAPATKOVÁ, JANA VILLNOW KOMÁRKOVÁ und BOHUMIL VYKYPĚL. (HARALD BICHLMEIER) .....	71
---	----

#### Latein

OPFERMANN, ANDREAS: Univerbierung. Der passive Wortmechanismus (Éric DIEU) .....	91
Garnier, Romain: La dérivation inverse en latin. (STEFAN HÖFLER) .....	97

#### Griechisch

BRENNE, STEFAN: Die Ostraka vom Kerameikos. (RÜDIGER SCHMITT) .....	127
KANAVOU, NIKOLETTA: The Names of Homeric Heroes. (MICHAEL JANDA) .....	135

#### Indisch

LOWE, JOHN J.: Participles in Rigvedic Sanskrit. (LAURA GRETHENBERGER) .....	141
--	-----

## IV

### Iranisch

BRUST, MANFRED: Historische Laut- und Formenlehre des Altpersischen. (BENEDIKT PESCHL) .....	163
--	-----

### Allgemeine und Typologische Sprachwissenschaft sowie nicht-indogermanische Sprachen

BARBO, MATJAŽ: Die Bedeutung in der Musik und die Musik in der Bedeutung. (OSWALD PANAGL) .....	169
---	-----

## II. Nachrufe

PROF. DR. KLAUS STRUNK (1930–2018) (NORBERT OETTINGER) .....	177
PROF. DR. JOHANN TISCHLER (1946–2019) (CHRISTOPH KUGELMEIER) .....	180

### Rezensentinnen und Rezensenten dieses Bandes:

Bichlmeier, Harald	71	Kugelmeier, Christoph	180
Cotticelli-Kurras, Paola	28	Mächler, Patrick	42
Dieu, Éric	1, 91	Oettinger, Norbert	177
Grestenberger, Laura	141	Panagl, Oswald	169
Höfler, Stefan	97	Peschl, Benedikt	163
Janda, Michael	135	Schmitt, Rüdiger	6, 17, 37, 127

**Fulk, Robert D.:** *A Comparative Grammar of the Early Germanic Languages*. Studies in Germanic Linguistics, 3. John Benjamins Publishing Company Amsterdam/Philadelphia, 2018. xv, 420 Seiten. Gebunden, 99,00 EUR. ISBN: 978-90-272-6312-4.

Mit „A Comparative Grammar of the Early Germanic Languages“ legt Robert D. Fulk eine detaillierte Darstellung des aktuellen Forschungsstandes zur phonologischen und morphologischen Vor- und Frühgeschichte der germanischen Sprachen bis in die mit *Alt-/Old* bezeichnete Sprachstufe vor. Die Monographie solle, so die Zielsetzung (S. xiv), das Desiderat eines umfassenden altgermanistischen Nachschlagewerks in englischer Sprache beheben, das aufgrund des hohen Alters von „A comparative Germanic Grammar“ von Prokosch (1939) in den letzten Jahrzehnten entstanden ist. Anders als „A Linguistic History of English“ mit seinen beiden Teilen „From Proto-Indo-European to Proto-Germanic“ (Ringe 2006; 2., erw. Aufl. 2017) und besonders „The Development of Old English“ (Ringe/Taylor 2014) setzt das Buch keinen einzelsprachlichen Schwerpunkt, sondern präsentiert den Erkenntnisstand und den Forschungsdiskurs zur Laut- und Formengeschichte aller altgermanischen (Korpus-)Sprachen resp. deren Vorstufen mit jeweils vergleichbarer Gewichtung. Die Syntax bleibt, anders als in „A Linguistic History of English“ (vgl. insbesondere Ringe/Taylor 2014 zur Syntax des Altenglischen), weitgehend unbeachtet.

Das Werk ist in zwölf Kapitel gegliedert, die thematisch in eine Einführung (Kapitel 1; S. 1–31) und die beiden Schwerpunkte der suprasegmentalen und segmentalen Phonologie (Kapitel 2–6; S. 35–137) und der Morphologie (Kapitel 7–12; S. 141–337) zerfallen. Ein hilfreiches, nach Sprach(stufen) angeordnetes Wörterverzeichnis schließt das Buch ab. Ein Sachregister sucht man vergeblich, doch wiegt dessen Fehlen angesichts der starken internen Strukturierung der einzelnen Kapitel in bis zu 64 Unterkapitel (s. Kapitel 12 zur Verbmorphologie) mit aussagekräftigen Kapitelüberschriften nicht allzu schwer.

Kapitel 1 ist inhaltlich sehr divers. Gleich zu Beginn wird in Kapitel 1.1 (S. 1) eine kurzgefasste Übersicht über zentrale Handbücher und Nachschlagewerke zu Themen der altgermanischen Phonologie und Morphologie gegeben. Ferner werden einschlägige Etymologica und Beiträge zur Syntax genannt. In dieser Darstellung überrascht das Fehlen der (an anderer Stelle gleichwohl zitierten) Beiträge Heidermanns' (1993) zum germanischen Adjektiv und Boutkans (1995) zu den Auslautgesetzen. Es folgt in den Unterkapiteln 1.2 bis 1.4 ein knapper Abriss zu den genealogischen Bezügen des Gemeingermanischen, dessen Alleinstellungsmerkmalen und dialektgeographischer Position innerhalb der indogermanischen Sprachfamilie, Letzteres unter spezieller Berücksichtigung lautlicher, morphologischer und lexikalischer Übereinstimmungen zwischen dem Germanischen und dem Baltoslavischen, Italischen und

Keltischen. 1.2 vermittelt ferner einen forschungsgeschichtlichen Überblick über die (vermeintliche) Dichotomie resp. (faktische) Kompatibilität und Komplementarität des Stammbaum- und des Wellenmodells bzgl. der diatopischen Ausdifferenzierung von Varietäten und der Ausbreitung sprachlicher Neuerungen. Zudem thematisiert es die Frage nach der indogermanischen Urheimat. Mit 1.5 wird der Frage nach möglichen Substrateinflüssen im Germanischen ein eigenes Unterkapitel gewidmet. Diese Gewichtung trägt dem Umstand Rechnung, dass in jüngerer Zeit die Versuche intensiviert wurden, aus indogermanistischer Perspektive aberrant scheinende Merkmale des Germanischen als Transferenerscheinungen aus einer Sprache/Sprachen einer vor-indogermanischen Sprechergemeinschaft zu deuten. Zugleich rät Verf. bei der Identifizierung möglicher Substratspuren zur Vorsicht (S. 10). In 1.6 werden die Möglichkeiten zur Rekonstruktion gemeingermanischer Formen dargestellt – einerseits „vorwärts“, ausgehend vom rekonstruierten Indogermanischen, andererseits „rückwärts“ auf Basis bezeugten germanischen Wortmaterials. Im folgenden Subkapitel (1.7) wird mit dem germanischen Lehngut in den ostseefinnischen Sprachen eine weitere Quelle für die Rekonstruktion des Germanischen präsentiert. Hier wäre es wünschenswert gewesen, das Phänomen der Lautsubstitution, die bei der Integration germanischer Lexeme in ostseefinnische Varietäten eine Rolle gespielt haben kann, zumindest zu erwähnen, da dies bedeutet, dass so bezeugte Wortformen nicht zwingend den lautlichen Charakteristika der Gebersprache entsprochen haben müssen (vgl. finn. *kulta* ‘Gold’ < germ. \**gulþ/ð-a-*, finn. *kana* ‘Huhn, Henne’ < germ. \**χan-an-* ‘Hahn’ < idg. \**kh<sub>2</sub>n-on-* oder *kaura* ‘Hafer’ < germ. \**χagr-an-*, s. Kylstra et al. 1996: 121, 35, 64).

In den verbleibenden Unterkapiteln (1.8–1.20) präsentiert Verf. Handbuchwissen zur innergermanischen Dialektgliederung (1.8–1.10, 1.12, 1.15) und nennt für das Ostgermanische, das Runische, Nordgermanische und jede altwestgermanische Korpusprache gesondert charakteristische sprachliche Merkmale, empfehlenswerte Grammatiken und Wörterbücher und geht, wo relevant, auf die einzelsprachliche Dialektgliederung und Schreibsprachen ein (1.11, 1.13–1.14, 1.16–1.20). Im Falle des Gotischen (1.11) und des Runischen (Älteren Futharks) (1.13) wird dabei auch das jeweilige Alphabet mitsamt Transliterationshilfe vorgestellt. In 1.16 werden sinnvollerweise die relativ komplexen Phonem-Graphem-Korrespondenzen des altenglischen Konsonantismus erörtert. Die Beschreibung der einzelsprachlichen Überlieferungslage ist leider eher unausgewogen ausgefallen. Während die Sprachdenkmäler der westgermanischen Einzelsprachen und des Gotischen mindestens unter Nennung der Textsorte aufgeführt oder sogar namentlich vorgestellt werden, erfährt man zum Nordgermanischen – dem mit dem Altwestnordischen notabene die größte altgermanische Korpusprache angehört – nicht viel mehr, als dass die handschriftliche Überlieferung ab Ende des 12. Jhs. einsetzt (S. 24). Gesondert erwähnt wird nur die altgut-

nische und somit sprachlich als ostnordisch zu klassifizierende *Guta saga* (S. 25, n. 3). Die stiefmütterliche Behandlung des Nordgermanischen zieht sich auch in die Diskussion der Dialektgliederung weiter (1.14), wo die Ost-West-Staffelung der nordgermanischen Brechung nur implizit und die im Ostnordischen unkonditioniert erfolgte Monophthongierung von germ. \*ai, \*au und dessen Umlautprodukt, awn. *ey*, gar keine Erwähnung findet. In der Auseinandersetzung mit der Dialektgliederung kommen die gängige Dreiteilung der altgermanischen Sprachen und deren heutige moderne Fortsetzer (1.8) zur Sprache sowie die Diskussion um die sprachliche, ethnographische und archäologische Evidenz, die von der Forschung zur Rechtfertigung der Annahme einer fortschreitenden dialektalen Zersplitterung beigebracht worden sind, d. h. der Aufgliederung des a) gesamtgermanischen Kontinuums in das Ost- vs. Nordwestgermanische (1.9, 1.12), b) des nordwestgermanischen in das Nord- und Westgermanische (1.9–1.10) und c) des westgermanischen (1.10, 1.15) ins Nordseegermanische und die übrigen Varietäten. Als eher oberflächlich muss die Diskussion zur Auseinanderdifferenzierung des nordwestgermanischen Kontinuums beurteilt werden. Hier begnügt sich Verf. weitgehend damit, die dominierende Forschungsmeinung wiederzugeben, dass „the language of early Runic inscriptions“ als nordwestgermanisch zu gelten habe, da von eindeutig nord- resp. westgermanischen Merkmalen wohl erst ab circa 500 gesprochen werden könne; ferner findet die *koinē*-These Erwähnung (S. 16). Angesichts der Detailliertheit, durch die sich das Buch in den übrigen Kapiteln auszeichnet, wäre an dieser Stelle wenigstens die Nennung einiger weniger Inschriften zu erwarten gewesen, deren sprachliche Charakteristika klar auf nord- resp. westgermanische Provenienz schließen lassen.

Kapitel 2 beginnt mit einer kurzen Einführung in die für das Indogermanische und Germanische relevanten Wortakzentuierungstypen, d. h. in die Unterscheidung zwischen Druck- und Tonakzentsprachen (2.1). Weiter wird die Realisierung des Satzakkzents der indogermanischen Sprachen thematisiert und das Akzentuierungsmuster in indogermanischen Paradigmen sehr grob, für die Ausrichtung des Buches aber ausreichend, skizziert. In Kapitel 2.2 beschreibt Verf. den Übergang vom freien Pitchakzent des Indogermanischen zum festen Wortakzent des Germanischen und gibt die *opinio communis* zur Abfolge von Erster Lautverschiebung, Akzentfestlegung und Wirken des Verner'schen Gesetzes wieder. Ausführlich und dennoch übersichtlich sind die Ausführungen zur morphologischen Konditionierung ausgefallen, die in den altgermanischen Sprachen die Realisierung von Initial-, Sekundär- resp. Tertiärakzent steuert. Ein eigenes Subkapitel (2.3) ist der Bedeutung der Silbenquantität für die Lautgeschichte der altgermanischen Sprachen gewidmet. In 2.4 thematisiert Verf. die Syllabifizierung in altgermanischen Sprachen und geht detailliert auf die diesbezüglich mitunter in unterschiedliche Richtung deutende Evidenz der Lautgeschichte und der Metrik ein. Im letzten Subkapitel, 2.5, wird die Präferenz der altgermanischen Spra-

chen für zweimorige betonte Silben beschrieben und als Erklärung für verschiedene Entwicklungen wie die Dehnung von Kurzvokalen in Einsilblern oder die Durchführung der Apokope von Hochzungenvokalen im Westgermanischen nach unterschiedlichen Silbentypen angeführt.

Das dritte Kapitel behandelt das rekonstruierte Vokalsystem des Indogermanischen unter besonderer Berücksichtigung der Forschungsgeschichte von Ablaut und Laryngaltheorie. Während die Darstellung des grundsprachlichen Vokalsystems und des Laryngalwandels in den indogermanischen Sprachen in Subkapitel 3.1 in weiten Teilen der heutigen *opinio communis* entsprechen dürfte, überrascht der Ansatz eines *schwa secundum* etwas, das zwischen Obstruenten als *schwa*, vor Resonanten aber als *u* erscheine (Subkapitel 3.1, 3.2), vgl. „PIE \**gwem-o-* > OE *cuman* ‘come’” (S. 47). Nach einer Beschreibung der Entwicklung der indogermanischen Kurzvokale (3.2), Langvokale (3.3) und Diphthonge (3.4) ins Germanische gibt Verf. in Subkapitel 3.5 einen konzisen Überblick über die gängigsten Hypothesen zum Ursprung von germ. \**ē*. 3.6 beschreibt die Systematisierung des Ablauts im Germanischen im Dienste der Tempusmarkierung und der Wortbildung. Abgeschlossen wird das Kapitel mit einer praktischen tabellarischen Übersichtsdarstellung über die Fortsetzer grundsprachlicher Laute im Germanischen, Sanskrit, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altkirchenslawischen und Altirischen (ohne Sonderfälle; 3.7).

Im vierten Kapitel behandelt Verf. die Weiterentwicklung der Vokale in betonter Position von gemeingermanischer bis in einzelsprachliche Zeit. Die Gliederung des Kapitels in Subkapitel erfolgt manchmal rein phänomenbasiert, orientiert sich aber häufig (auch) an der (vermuteten) dialektalen Zergliederung der Germania (vgl. z. B. Subkapitel 4.6 zu „Changes of stressed vowels in the Northwest Germanic protolanguage“, S. 60, oder 4.12 zu „Changes of stressed vowels and diphthongs in Anglo-Frisian“, S. 72). Subkapitel 4.13–4.17 sind den Besonderheiten der einzelsprachlichen (ae., afr., as., anfr., ahd.) Vokalsysteme und deren Genese gewidmet. Am Kapitelende findet sich mit 4.18 eine tabellarische Übersicht über die Fortsetzer der gemeingermanischen Vokale in den Einzelsprachen, jedoch ohne das Hebungsprodukt von germ. \**eu*, d. h. \**iu* (obwohl dessen Weiterentwicklung, z. B. in *i*-Umlaut-Umgebung zu *y* im An., durchaus besprochen wird, vgl. 4.7, S. 63). Die Entwicklung von germ. \**a* und urn. \**ā* (< germ. \**ē*) zu awn. *ó* in *u*-Umlaut-Umgebung und in Nachbarschaft nasaler und labialer Konsonanten (vgl. germ. \**wērun* > aisl. *óru* ‘sie waren’, urn. \**nahtu* > aisl. *nótt* ‘Nacht’) wird – anders als in der Tabelle angegeben – nicht in Subkapitel 4.9, sondern 4.8 (S. 68) abgehandelt.

Die schiere Menge an Entwicklungen im Bereich des Starktonvokalismus durch eine phänomenbasierte Darstellung überschaubar zu halten, ist in jenen Fällen sicherlich legitim und sinnvoll, wo eine Neuerung in gemeingermanische Zeit fällt oder die Resultate in den Einzelsprachen ähnlich oder gar identisch sind (4.1: Nasalschwund



mit Ersatzdehnung; 4.3 und 4.4: Senkungen resp. Hebungen; 4.7: *i*-Umlaut). In Kapitel 4.8 werden indes unter der Bezeichnung „Back mutation“ (S. 67) Phänomene wie die Senkung von urn. *\*u* > ngerm. *o* vor *\*a* der Folgesilbe (als handelte es sich dabei um einen anderen Prozess als den nordwestgermanischen *a*-Umlaut, vgl. Subkapitel 4.3, S. 56!), die „Brechung“ genannten Prozesse im Altenglischen und Altnordischen, der altnordische *u*-/*w*-Umlaut sowie die im Altsächsischen und Althochdeutschen oft durchgeführte Hebung *e* > *i* vor *u* (ahd. *miluh* gegenüber awn. *mjolk* < *\*meluk-*) subsumiert. Dies muss aus zweierlei Gründen als unglücklich beurteilt werden: Zum ersten sind die behandelten Lautwandelprozesse in ihrer Konditionierung und ihrem Output so verschieden, dass sich eine gemeinsame Darstellung nicht empfiehlt. Zum anderen suggeriert die Subsumierung von Brechung und *u*-Umlaut des Nordgermanischen und des Altenglischen eine lautgeschichtliche Beziehung zwischen den beiden Sprachräumen, die es natürlich nicht gibt – in der Altnordistik und Altanglistik werden unter diesen Termini andere Phänomene verstanden. Zwar weist Verf. flüchtig auf Unterschiede zwischen seiner Bezeichnung und dem altnordistischen Usus hin (S. 67), doch bleibt die Frage, warum man die Phänomene der Klarheit und Übersichtlichkeit halber nicht einfach in die einzelsprachlichen Subkapitel delegiert hat.

Lässt man die eben genannten nomenklatorischen Kritikpunkte außer Acht, darf das Kapitel als konzise Darstellung der wichtigsten Lautentwicklungen in den besagten Sprachstufen bezeichnet werden. In kontroversen Fragen, etwa zur Datierung der Senkung von *\*ē<sub>1</sub>* > *\*ā* im Nordgermanischen und den westgermanischen Sprachen (4.6), bezieht Verf. Stellung (in diesem Fall spricht er sich für eine späte Datierung aus, d. h. das Anglo-Friesische habe an der Entwicklung nicht teilgehabt und bewahre in etwa die gemeingermanische Qualität), räumt aber auch konkurrierenden Sichtweisen genügend Platz ein und nennt die zentralen Beiträge zur Forschungsdiskussion. Das Kapitel hätte allerdings von einer stärkeren Berücksichtigung nordgermanischer Evidenz profitiert. In Kapitel 4.1 wird der gemeingermanische Nasalschwund mit Ersatzdehnung vor germ. *\*χ* vorgestellt, dessen Output ein anfänglich nasalierter Langvokal gewesen sein müsse. Verf. hält dazu fest, die Vokale „may have remained nasalized for a considerable time, well past the close of the NWGmc period“ (S. 55). Eine derartige Vorsicht ist hier nicht geboten – der *Erste Grammatische Traktat* weist den Erhalt von *ā* bis in die Zeit des Altisländischen nach (vgl. Benediktsson 1972: 128–136), gewisse Dialekte Dalarnas sogar bis in die heutige Zeit (vgl. Levander 1925: 213–216; Steensland 2011). Ferner ist die Darstellung der Entwicklung von aisl. *á* und *ó* (4.8, S. 68) unvollständig: Zwar wird der Zusammenfall der Laute beschrieben, doch nicht, welche Qualität sich durchsetzt (diejenige von *ó*, in der altwestnordischen „Normalorthographie“ steht dafür das Graphem <á>, vgl. Schulte 2002: 887). Im Übrigen wird der nordgermanische Sprachraum in diesem Kapitel fast völlig mit dem Altisländischen gleichgesetzt, was z. B. in Subkapitel 4.7 zur Folge

hat, dass die diatopisch sehr unterschiedlich weitreichende Durchführung des *R*-Umlautes gänzlich unterschlagen wird (S. 63).

Kapitel 5 vermittelt einen Überblick über die Entwicklungen der Vokale in unbetonter Silbe. Nach einer Einführung in die Forschungsdiskussion um die Herkunft und Fortführung von ein-, zwei- und dreimorigen Vokalen (5.1) werden zuerst die gemeingermanischen und für die gängigen dialektalen Subgruppen relevanten Entwicklungen dargestellt, und zwar nach Position und Morenanzahl gesondert (Endsilbenvokale 5.2–5.4; Mittelsilbenvokale 5.5). Im Anschluss (5.6) werden jüngere Entwicklungen vorgestellt, die nur noch ausgewählte Subgruppen oder gar nur Einzelsprachen betreffen. Ein eigenes Subkapitel ist den Vokalen in Vorsilben gewidmet (5.7). Das letzte Subkapitel 5.8 beschreibt das Wirken des Sievers'schen Gesetzes sowohl im Indogermanischen und im Germanischen. Die einzelsprachlichen Reflexe dieser Regelung in der Germania werden überblicksartig präsentiert.

Besonders hervorzuheben ist der begriffs- und forschungsgeschichtliche Abriss zur Bedeutung der Morenanzahl zur Erklärung der unterschiedlichen Behandlung von Langvokalen in Endsilben (5.4) sowie zum Sievers'schen Gesetz (5.8). Die darin geleistete terminologische Übersicht dürfte Interessierten mit geringen altgermanistischen Vorkenntnissen den Einstieg in die seit Langem andauernde Diskussion zu diesen Aspekten der Lautgeschichte der indo- und altgermanischen Sprachen deutlich erleichtern.

Gegenstand des sechsten Kapitels ist der germanische Konsonantismus. Es zerfällt inhaltlich in drei Blöcke: einen Einstiegsblock zum grundsprachlichen Konsonanteninventar (6.1) sowie der Bedeutung der Glottaltheorie (6.2), einen Block zum Lautwandel vom Indogermanischen zum Germanischen (6.3–6.11) und einen dritten, in dem Entwicklungen besprochen werden, die nur noch einen Teil des germanischen Kontinuums oder gar nur noch Einzelsprachen erfassten (6.12–6.22). Der zweite Block wird durch eine verknäppte Übersichtsdarstellung über konsonantische Reflexe von Laryngalen resp. deren mögliche Einwirkung auf den Wurzelsvokalismus und -konsonantismus (z. B. Resonantendehnung durch Laryngal) eingeleitet. Die umfassenden Literaturhinweise erlauben einen schnellen Einstieg in die verschiedenen Problemfelder. 6.4 und 6.5 sind der Ersten Lautverschiebung und ihren Ausnahmen (z. B. Primärberührungseffekte) gewidmet. Die Kettenverschiebung wird leicht verständlich erklärt und mit einer Vielzahl von Beispielen illustriert. Leider sind viele dieser Beispiele aus dem in die Jahre gekommenen Etymologicum Pokornys (1959–1969) übernommen, was dazu führt, dass Formen angeführt werden, für die heute auch andere Rekonstruktionen diskutiert werden und deren Wurzelsatz daher nicht als gesichert gelten darf. So sieht Verf. im wurzelschließendem Konsonanten von germ. *\*slēp-a-* 'schlafen' die Kontinuante von idg. *\*b* (S. 103), doch kann *\*-p-* auch aus einem „Klugeverb“ germ. *\*slap(p)/þ-ō-* 'to be slack' bezogen sein, vgl. Kroonen

(2013: 453f.). In 6.6 wird das Verner'sche Gesetz eingeführt und der einzelsprachliche Erhalt des Grammatischen Wechsels ausführlich erläutert. Erstaunlicherweise möchte Verf. die Genitivform got. *riqizis* 'der Finsternis' < idg. *\*h<sub>1</sub>rég<sup>w</sup>es-* als Gegenbeispiel für die im Gotischen häufig zu beobachtende Beseitigung stimmhafter Verne-ralternanten sehen (S. 108). Die Möglichkeit, dass mediales *-z-* hier ebenso gut durch die Regelung von Thurneysens Gesetz bedingt sein könnte, wird dabei nicht in Betracht gezogen. Nach einem Subkapitel zur relativen Chronologie der Ersten Lautverschiebung und dem Verner'schen Gesetz (6.7) werden in 6.8 die Quellen germanischer Geminaten detailliert vorgestellt, wobei die Klugegeminaten noch ausgespart werden. Für diese Thematik ist ein eigenes Subkapitel (6.9) reserviert. Anders als etwa Ringe (2017: 140) scheint Verf. Kluges Gesetz grundsätzlich anzuerkennen, geht aber in einem forschungsgeschichtlichen Abriss auch auf die wichtigsten Argumente der Kritiker ein. Dazu zählt die Frage, wie sich die Konsonantengemination relativchronologisch plausibel in die Abfolge von Erster Lautverschiebung und Verner'schem Gesetz einordnen lässt. Dieser Punkt bleibt der schwierigste. An dieser Stelle hätte die Darstellung von einer Berücksichtigung von got. *siuns* 'Gesicht, Gestalt', aisl. *sjón* 'Sehvermögen, Gesehenes', ahd. *gi-siuni* 'Anblick, Erscheinung' profitiert, die als *-ni-*Ableitung zur Wurzel idg. *\*sek<sup>u</sup>-* etymologisiert werden können (*\*seg<sup>w</sup>-ni-*). Da die Sequenz *\*-g<sup>w</sup>n-* mit nach Verner stimmhaft gewordenem Labiovelar nicht assimiliert wurde (stattdessen Wandel von *\*-eg<sup>w</sup>n-* zu *\*-eun-*), kann angenommen werden, dass Kluges Gesetz erst nach dem Wirken von Verner aktive phonologische Regel wurde, vgl. zuletzt Woodhouse (2003) und Kroonen (2011b: 49f.; 2013: 434). Ein ähnlich umstrittenes Thema wird in 6.10 mit der Konditionierung des Lautwandels abgehandelt, der zu den germanischen geminierten Gleitlauten *\*-jj-* und *\*-ww-* und deren Weiterentwicklung zu ngerm. *-ggj-* ~ *-ggv-* resp. got. *-ddj-* und *-ggw-* („Verschärfung“) führte. Auch hier werden die konkurrierenden Ansätze ausführlich referiert und die einschlägigen Beiträge genannt. 6.11 ist ein Sammelbecken für peripherere konsonantische Entwicklungen mit gemeingermanischer Geltung. Kritisch kann man hier die Datierung des Verlustes des stimmhaften labiovelaren Approximanten in nicht-initialer Position vor *\*-u-* sehen, die Verf. als noch gemeingermanisch einordnet: got. *niun* '9' < *\*niwun* < idg. *\*néuŋ* (S. 120). Die Kognaten dieses Zahlwortes lauten im nördlichen Westgermanischen z. B. as. *nigun*, afr. *niugun* oder nndl. *negen*, und der Velar in diesen Formen kann am ehesten als direkter Fortsetzer des Konsonanten in der Sequenz *\*-iwu-* gewertet werden. Folglich gilt es als eines von mehreren Beispielen einer gesamtwestgermanischen Velarisierung von germ. *\*-w-* zwischen Hochzungenvokalen, vgl. zuletzt Kroonen (2011a) mit weiterem Material und Literaturhinweisen. Die restlichen Subkapitel behandeln die dialektale und einzelsprachliche Lautgeschichte. Dazu zählen auch eigene Kapitel zur westgermanischen Konsonantengemination (6.15) und der Zweiten Lautverschiebung (6.21).

In einigen Fällen wäre die Darstellung der Lautentwicklungen unter Zuhilfenahme von schematischen Darstellungen in Tabellenform o. Ä. übersichtlicher und leichter nachvollziehbar geworden, besonders im Falle der Palatalisierungs- und Affrizierungsphänomene im Altenglischen (6.18). Bei der Darstellung altsächsischer Sonderentwicklungen hält Verf. fest, man nehme gemeinhin an „that initial velar  $\zeta$  has become a stop in OS“ (S. 133). Dies trifft nicht zu, vgl. Gallée et al. (1993: § 242). Bei der Erörterung der neuzeitlich-dialektalen Fortsetzer der durch die Zweite Lautverschiebung entstandenen Affrikate ahd.  $k\chi$  schreibt Verf., diese sei im südlichen Sprachraum generell zum Frikativ vereinfacht worden und nur im Süden der Schweiz und Österreichs als Affrikate bewahrt (6.21, S. 134). In der Geminatbildung ist dialektales  $-k\chi-$  aber weiter verbreitet, vgl. z. B. *trukχə* ~ *trükχe* ‘drücken’ in den hochalemannischen Mundarten des nördlichen Schweizer Mittellandes (SDS, II, 95).

Kapitel 7 behandelt die Substantivflexion. Nach einer Einführung in die indogermanischen Grundlagen der Stammbildung (inkl. den unterschiedlichen Ablaut- und Akzentmustern) und die grundsprachlichen Kategoriengefüge werden die wichtigsten Entwicklungen zum Germanischen hin skizziert (Reduktion im Kasus- und Numerusystem, Verschmelzung von stammbildendem Suffix und Flexionsendungen, Abbau von Stammallomorphie; 7.1–7.4). Der größte Teil des Kapitels ist der Darstellung der verschiedenen Stammklassen im Germanischen gewidmet, die in gesonderten Unterkapiteln vorgestellt werden (vokalische Klassen 7.5–7.25, konsonantische 7.26–7.41). Im Normalfall wird zuerst anhand eines oder mehrerer Beispielparadigmen der jeweiligen Klasse die einzelsprachliche Flexionsweise tabellarisch dargestellt. Danach wird auf morphophonologische Alternationen (etwa Umlauterscheinungen, Sievers’ Gesetz, unterschiedliche Endungen in Abhängigkeit von der Morenanzahl der Wurzelsilbe) eingegangen und oft auch die Produktivität der Klasse thematisiert. Bei gut besetzten Klassen und wo sinnvoll folgt im Anschluss in einem separaten Subkapitel eine detaillierte Besprechung des zugrundeliegenden indogermanischen Endungssatzes und dessen Fortführung im Germanischen, oftmals von jeder für das Germanische relevanten Paradigmenposition. Die Darstellung der Substantivflexion ist sehr umfassend und detailliert ausgefallen und hält eine Vielzahl an relevanten Literaturhinweisen bereit. Dank der feingliedrigen Struktur des Kapitels lassen sich die gesuchten Informationen trotz des Umfangs von 40 Seiten rasch auffinden. Da sich das Buch explizit an Leute richtet, die mit dem (Indo-)Germanischen und dessen Tochtersprachen noch nicht (zwingend) vertraut sind, wäre es an einigen Stellen wünschenswert und didaktisch wertvoll gewesen, das teilweise komplexe morpho(phono)logische Profil des Indogermanischen und dessen Weiterentwicklung zum Germanischen sowie die Entwicklungen vom Germanischen in die Einzelsprachen unter Zuhilfenahme tabellarischer Darstellungen einzuführen. In den Subkapiteln zu den einzelnen Klassen wäre es weiter sinnvoll gewesen, den einzelsprachlichen Paradigmen ein rekon-

struiertes gemeingermanisches und – wo es eine direkte Entwicklungslinie gibt – ggf. sogar indogermanisches Paradigma an die Seite zu stellen (wenngleich solche Rekonstruktionen zugegebenermaßen natürlich nicht immer ohne Weiteres möglich sind). So fiel es dem Leser beispielsweise leichter, sich einen Überblick über die wichtigsten analogischen Umschichtungsprozesse zwischen den genannten Sprachstufen zu verschaffen. Auf inhaltlicher Ebene hätte man sich im Falle der neutralen *an*-Stämme bei einem Werk dieses Formats gewünscht, dass nicht nur das Schrumpfen der Klasse im Westgermanischen (in Form von Genuswechsel zu den Maskulina) thematisiert wird (S. 169), sondern auch die konträre Entwicklung, d. h. die Produktivwerdung, im Altwestnordischen. Hier verzeichnet die Klasse bekanntlich allem Anschein nach mehrere Neuzugänge aus anderen Klassen, wie *ok(k)la* ‘Fußknöchel’, *eista* ‘Hoden’, *nýra* ‘Niere’, und *lunga* ‘Lunge’, vgl. für eine ausführliche Darstellung zuletzt Thöny (2013: 162–168).

Das achte, dem Pronominalsystem gewidmete Kapitel behandelt nach einer knapp gehaltenen Übersicht zum indogermanischen Pronominalinventar (8.1) den gesamten Pronominalbestand des Germanischen in vier Sektionen: die Personalpronomina (Sektion I: 8.2–8.5), die anaphorischen Pronomina (Sektion II: 8.6–8.7), die Demonstrativpronomina (Sektion III: 8.8–8.12) und die nicht weiter kategorisierbaren Pronomina (Sektion IV: 8.13–8.15). Wo sich eine – mehr oder weniger direkte – Entwicklungslinie von einem grundsprachlichen zu einem gemeingermanischen Pronominalparadigma nachzeichnen lässt, d. h. bei den Personalpronomina der 1. und 2. Person (8.2–8.3), dem anaphorischen Pronomen (das im Germanischen die paradigmatische Lücke in der 3. Person füllt; 8.6–8.7), dem ererbten Demonstrativpronomen idg. *\*so*, *\*seh<sub>2</sub>*, *\*tod* (8.9–8.10) und wenigstens teilweise beim Interrogativpronomen idg. *\*k<sup>w</sup>is*, *\*k<sup>w</sup>id* (8.13), werden ausgehend von den indogermanischen Formen die mitunter sehr weitreichenden Analogievorgänge zum Germanischen hin detailliert vorgestellt, in den Subkapiteln zu den Personalpronomina sogar für jede Kasus-Numerus-Position einzeln. Die Existenz voll ausgebildeter Paradigmata gilt im Falle des germanischen Reflexivpronomens (8.4), des Possessivpronomens (8.5), des distalen Demonstrativpronomens (8.11), der proximalen Demonstrativpronomina (8.12), weiterer Interrogativpronomina (der Bed. ‘welche/-r/-s von beiden’, ‘welche/-r/-s (von mehr als zwei)’, ‘welche/-r/-s’; 8.13), unterschiedlicher Relativpronomina (8.14) und verschiedenster Indefinitpronomina (8.15) als gemeingermanische oder gar nachgemeingermanische Neuerung; entsprechend werden in diesen Subkapiteln nach einer Darstellung der einzelsprachlichen Formen die wichtigsten Hypothesen zur Genese und ggf. auch zu Inkongruenzen zwischen den germanischen Einzelsprachen präsentiert. Für die Formen des proximalen Demonstrativpronomens in den nordwestgermanischen Korpussprachen, awn. *sjá* (MASK/FEM) / *þetta* (NEUTR), ae. *þēs* (MASK) / *þēos* (FEM) / *þis* (NEUTR) und ahd. *dese*, *desēr* (MASK) / *desiu* (FEM) / *diz* (NEUTR),

favorisiert Verf. (S. 199f.) trotz starker formaler Abweichungen zwischen den Einzelsprachen die von Klingenschmitt (1987) vorgeschlagene Herleitung aus dem vollreduzierenden germanischen (< indogermanischen) Demonstrativpronomen: im NOM.SG.MASK germ. \**sa-sa* > run. **sasi** (mit Enklise der *hic-et-nunc*-Partikel \*-i?), im NOM/AKK.SG.NEUTR \**pat-pat* > \**patta* → aisl. *þetta*, as. *thitt*, ahd. *diz*, im AKK.SG.MASK \**þan-þan* → aisl. *þenna* (in beiden Fällen mit analogischem \**e* nach anderen Formen des Paradigmas). Auf Basis der im Runischen greifbaren Form des NOM.SG.MASK, **sasi**, sei es zur Reanalyse eines deiktischen -s(i)-Suffixes gekommen, das in der Folge in andere Paradigmenpositionen eingedrungen sei (vgl. die westgermanischen Kasus obliquus: \**bes-* ~ \**biss-*, mit späterer Übertragung des Anlauts \**b-* in den NOM.SG). Ausgehend von solchen Formen könne man unter Annahme intraparadigmatischer Analogie und der Einmischung adjektivischer Endungen das gesamte Formenspektrum der Nordwestgermania erschließen, wengleich sich auch nicht alle Inkongruenzen schlüssig erklären ließen (so der Gegensatz anglofries. \**biss-* vs. restwgerm. \**bes-*, S. 200). Wie dieses Fallbeispiel zeigt, lassen sich bei analogischen Umbildungen im Pronominalbereich die genauen Vorgänge oft nur ungefähr errahnen und die meisten Hypothesen haben die eine oder andere Schwachstelle. Verf. gibt auch in diesem Kapitel den konkurrierenden Vorschlägen ausreichend Raum oder zitiert zumindest die relevante weiterführende Literatur.

In der Darstellung der Variation der Lautung des Personalpronomens der 1.PERS.SG.NOM, germ. \**ek(a)* ~ \**ik(a)*, ist leider die runische Evidenz aus dem nordgermanischen Raum nur unvollständig berücksichtigt worden. So wird für diesen Raum nur **ek** als bodenständige Form anerkannt (S. 182), weil **ik** nur zweimal belegt und entweder als westgermanische Form, Verschreiber oder durch Einfluss der Akkusativform \**mik* zu verstehen sei (S. 185, n. 3). Während westgermanischer Einfluss beim Brakteaten von Åsum (Schonen) und von Sønder Rind (Jütland) nicht ausgeschlossen werden kann,<sup>1</sup> erscheint diese Annahme beim Stein von Barmen (Sogn og Fjordane, vgl. Looijenga 2003: 340) aber eher unwahrscheinlich. Auch Formen im Mittelschwedischen wie *villik*, *hadik* (Noreen 1904: § 502) und – auch in nicht-enklitischer Position – in rezenten Mundarten Dalarnas (Levander 1925: 44) können darauf hindeuten, dass es zu kurz greift, die Verallgemeinerung der schwachtonigen Form (mit der dort zu erwartenden Hebung \**e* > *i*) nur dem West- und Ostgermanischen zuzuschreiben, wie es Verf. (S. 182) tut. In der Behandlung des Reflexivpronomens (vgl. z. B. ahd. *sih* AKK / *sīn* GEN, awn. *sik* AKK / *sér* DAT / *sīn* GEN) wird die Beleglage von anfr. *sig* zwar explizit thematisiert (8.4, S. 188, n. 1), doch mit keinem Wort erwähnt, dass die Form ausschließlich in stark hochdeutsch beeinflussten Texten

---

1 Vgl. zu den Formen auch Krause (1966: 268, 272), der anstelle von westgermanischem Einfluss eher von ungenauer Verschriftung ausgehen möchte.

entgegentritt und es sich daher um eine Entlehnung aus dem Deutschen handeln dürfte. Diese Vermutung wird durch das Fehlen eines Reflexivpronomens im Mndl. bestätigt (vgl. EWN, IV, 662), womit es als wahrscheinlich gelten kann, dass das Altniederfränkische ursprünglich genauso wenig ein Reflexivpronomen kannte wie das Altenglische, Altfriesische und Altsächsische (nnl. *zich* ist das Resultat eines späteren Eindringens östlicher Formen im 16./17. Jh., vgl. ebd.).

Im neunten Kapitel präsentiert Verf. die germanische Adjektivflexion. Auf eine Darstellung der wichtigsten Entwicklungslinien vom Indogermanischen zum Germanischen (9.1) folgen die drei Hauptblöcke des Kapitels: I. zur starken Adjektivflexion (9.2–9.6), II. zur schwachen Adjektivflexion (9.7–9.9) und III. zur Flexion von Komparativ- und Superlativformen (9.10–9.13). Die Herleitung des Endungssatzes des stark flektierten Adjektivs (*a-/ō*-Stammflexion) in 9.2 ist sehr gut nachvollziehbar, da zum Einstieg nicht nur die einzelsprachlichen Paradigmen aufgelistet werden, sondern auch der rekonstruierte gemeinermanische Endungssatz angegeben wird. Wo die germanische Endung das Resultat einer Einmischung pronominaler Formen ist, wird dies – wie in solchen Handbüchern üblich – typographisch hervorgehoben. In der Besprechung wird auch auf die wichtigsten analogischen Umschichtungsprozesse in den Einzelsprachen hingewiesen. Didaktisch wertvoll ist das Kapitel 9.3 zu „Variant stem types in the unmarked strong declension“ (S. 212), da hier einige phonologische und morphophonologische Entwicklungen, die im Gotischen, den nordseeegermanischen Sprachen und dem Altisländischen zu Stammallomorphie geführt haben, erörtert resp. repetiert werden. Die kleineren Klassen der *ja*- und *jō*-Stämme, der *wa*- und *wō*-Stämme sowie der *i*- und *u*-Stämme werden in separaten Subkapiteln behandelt (9.4–9.6). Detailliert thematisiert werden die Produktivität der jeweiligen Klasse, etwaige Auswirkungen der stammbildenden Suffixe auf den Wurzelsilbe in den Einzelsprachen und im Falle der *ja*- und *jō*-Stämme auch die Distribution der Suffixallomorphie nach Maßgabe von Sievers' Gesetz. In der Darstellung der altenglischen Exponenten der *ja*-/*jō*-Stämme mit schwerer Wurzelsilbe unterläuft Verf. eine Ungenauigkeit, wenn er *-u* als Exponenten von „nom. sg. fem. and nom./acc. pl.“ bezeichnet, der hier genau wie „in the corresponding noun class“ aufträte (S. 214): Erstens werden im NOM./AKK.PL nur die Neutra durch *-u* charakterisiert, zweitens lautet der NOM.SG eines *jō*-stämmigen Substantivs mit langer Wurzelsilbe beispielsweise *gierd* ‘Gerte’ (vgl. z. B. Hogg/Fulk 2011: 32). Als Einleitung zur Sektion II werden in 9.7 die Kontexte definiert, in denen die schwache Adjektivflexion auftritt, wobei Verf. auf die einzelsprachlich unterschiedliche Regelung der Flexionsweise nicht näher eingeht. Ferner wird die gängige Hypothese zur Genese der schwachen Adjektivflexion vorgestellt. 9.8 präsentiert die einzelsprachlichen Formen von got. *laggs* ‘lang’ und Kognaten und erörtert einzelsprachliche Sonderwege bei der Herausbildung des Paradigmas. Die unterschiedliche Flexionsweise (schwach vs. stark) des Partizips I in den

Einzel Sprachen fasst Verf. in Kapitel 9.9 zusammen. Schwerpunkt von Sektion III zur germanischen Komparation ist das Nebeneinander direkt aus der Grundsprache ererbter Formantien (germ. *\*-iz-*, got. *-uma* im Komparativ, germ. *\*-ista-* im Superlativ) und germanischer Neuerungen (germ. *\*-ōz-* im Komparativ, *\*-ōsta-* im Superlativ) und deren Verteilung in den Einzelsprachen (9.10–9.12). Ein nicht zuletzt auch aus indogermanistischer Perspektive substantielles Subkapitel ist 9.13 zur Persistenz resp. Innovation im Paradigma von Adjektiven mit suppletiver Komparation.

Für Anfänger etwas verwirrend könnte die inkonsistente Handhabung des Begriffes „stem“ sein, der mal mit dem Begriff der Wurzel gleichgesetzt wird (9.6), später aber als Form bestehend aus Wurzel und stambildendem Suffix gefasst wird (9.8).<sup>2</sup> Glücklicherweise wird die Verschmelzung der Morphemgrenzen zwischen stambildendem Element und Flexionsendung im Laufe der germanischen Sprachgeschichte aber explizit behandelt (9.1), so dass das terminologische Schwanken auch für Studenten verständlich wird.

Kapitel 10 behandelt die Numeralia, mit einem klaren Fokus auf den Kardinalzahlen (10.1–10.6). Besonders viel Aufmerksamkeit wird den zahlreichen Angleichungen zwischen den Zahlen(reihen) geschenkt, die zwischen dem Indogermanischen und dem Germanischen erfolgt sein müssen. Bei der Rekonstruktion von ‘11’ und ‘12’ (vgl. z. B. awn. *ellifu*, ae. *enlefan*, got. *ainlibim* DAT resp. ae. *twelf*, got. *twalibē* GEN, für die gotischen Formen s. Braune/Heidermanns 2004: § 141) setzt Verf. „a suffix *\*-lib-* < *\*-lif-*“ an (S. 227; 10.3). Angesichts von ahd. *einlif*, *zweilif* empfiehlt sich aber die Rekonstruktion von germ. *\*-lib-* ~ *\*-lif-* (so auch Ringe in Ringe/Taylor 2014: 236, 282).

Aus nachvollziehbaren Gründen eher kurz ist Kapitel 11 zum germanischen Inventar der Adverbien, Präpositionen und Konjunktionen.

Das Verbsystem ist Gegenstand des zwölften und letzten Kapitels, das knapp 100 Seiten umfasst und somit annähernd ein Drittel des Buches beansprucht. Sektion I (Subkapitel 12.1–12.8) vermittelt einen Überblick über „[t]he Proto-Indo-European Background of the Germanic Verb“ (S. 242). Die Umbildung des grundsprachlichen Systems zum Germanischen hin wird in Sektion II (Subkapitel 12.9–12.10) sehr knapp umrissen. Kernstück des Kapitels ist die Darstellung der verschiedenen (Makro-)Klassen des germanischen Verbums gemäß der Kategorisierung, wie sie in den einschlägigen Grammatiken der altgermanischen Sprachen üblich ist: starke Verben (Sektion III, Subkapitel 12.11–12.31), schwache Verben (Sektion IV, Subkapitel

---

2 Vgl. “some *ja-* and *jō-*stem adjectives with a stem ending in a velar consonant were originally *i-*stems, e.g. *fleygr* ‘able to fly’” (S. 215) gegenüber “[w]hen *ja/jō-*stems, *wa/wō-*stems, and *i-* and *u-*stems are given definite declension in Go., the weak ending is added to the formative element of the stem, for which *-j-* serves in the *i-* and *u-*stems” (S. 217).



12.32–12.50), Präteritopräsentien (Sektion V, Subkapitel 12.51–12.54) und athematische Verben (Sektion VI, Subkapitel 12.55–12.64).

Die erste Sektion führt mit Subkapitel 12.1 in das Kategorieninventar des indogermanischen Verbs ein. Die Dimensionen Aspekt und Aktionsart werden zwar mit gut nachvollziehbaren Beispielen vorgestellt (S. 242f.), doch bleibt die Hoffmann-Strunk'sche Hypothese der Genese des spätgrundsprachlichen Aspektsystems aus einem ursprünglichen Aktionsartensystem (Hoffmann 1970; Strunk 1994) gänzlich unerwähnt. Aus diesem Grund vertröstet Verf. die Leserschaft damit, die beiden Begriffe seien „not always easy to distinguish“ (S. 244, n. 6). Hier hätte man sich einen Verweis auf die diachrone Dimension dieser Problematik und einige weiterführende Literaturhinweise gewünscht. In Subkapitel 12.2 werden die Ausdrucksverfahren zur Bildung des indogermanischen Präsens-, Aorist- und Perfektstamms einander überblicksartig gegenübergestellt und die Beteiligung der Aspektstämme an der Herausbildung des germanischen Tempussystems abgehandelt. Das Inventar an Bildungsweisen und Formantien für die Bildung von primären und sekundären Präsensstämmen wird ausführlich im darauffolgenden Kapitel (12.3) vorgestellt, wobei auch für das Germanische periphere Typen wie beispielsweise die *t*-Präsentien (idg. \**plek-t-*, ahd. *flehtan* 'flechten', S. 247f.) Erwähnung finden. Die Endungssätze des indogermanischen Verbs werden in Subkapitel 12.4 tabellarisch dargestellt und die in diesem Zusammenhang relevanten Termini Primär- und Sekundäreendungen eingeführt. Die Subkapitel 12.5 und 12.6 behandeln Funktionen und die formalen Charakteristika des Mediums resp. der verschiedenen Modi des Indogermanischen, wobei auch Fragen der Rekonstruktion thematisiert werden (etwa zu Übereinstimmungen im Endungssatz des Mediums und des Perfekts und den möglicherweise daraus erwachsenden Implikationen für die Genese dieser zumindest spätgrundsprachlich klar geschiedenen Dimensionen, vgl. S. 250). Mit Ausnahme des Konjunktivs werden die Endungssätze der hier behandelten Kategorienwerte tabellarisch aufgeführt. Abgeschlossen wird die Sektion durch einen Überblick über die grundsprachlichen und germanischen Formantien zur Bildung infiniter Verbalformen (Subkapitel 12.7) und zur Bildung von Präfix- und Partikelverben im (Indo-)Germanischen (12.8).

Sektion II mit dem Titel „Germanic Verb Morphology“ wird durch eine knapp gehaltene Übersicht über die wichtigsten Restrukturierungsvorgänge vom Indogermanischen ins Germanische eröffnet, wie beispielsweise die völlige Aufgabe der Aspektopposition und der Verlust des Konjunktivs, die Thematisierung oder die Paradigmenauffüllung durch Hinzubildung von Neopräterita (12.9). In Subkapitel 12.10 wird die Opakwerdung der Morphemgrenze zwischen stammbildendem Suffix und Flexionsendung als ein zentraler Faktor für die weitreichende Thematisierung einst athematischer Verben beschrieben.

Sektion III zu den starken Verben ist in ein Unterkapitel A („Stem formation“, S. 255, Subkapitel 12.11–12.22) und B („Inflection“, S.272, Subkapitel 12.23–12.31) aufgeteilt. Das Unterkapitel zur Stammbildung führt in die klassische Einteilung in die sechs Klassen ablautender Verben und das Konzept der Averbformen ein (Subkapitel 12.11). Die tabellarische Übersicht über die Ablautstufen in den verschiedenen Averbos (S. 256) vermittelt den Eindruck, der Stammvokal von Averb 4 der Klassen II–IV sei schon in gemeinermanischer Zeit zu *\*o* gesenkt worden – ein Fehler, der später (S. 257, 286f.) glücklicherweise berichtigt wird. In vier separaten Subkapiteln werden die Ablautmuster der Klassen I–III (12.13), IV–V (12.14), VI (12.15) und der reduplizierenden Verben (12.16) auf grundsprachliche Stammbildungsmuster zurückgeführt resp., wo dies nicht möglich ist, verschiedene Hypothesen zur Genese der erst nachgrundsprachlich entstandenen Ablautalternationen vorgestellt.

Während Verf. beim Forschungsüberblick zu den Herleitungsversuchen von germ. *\*ō* in Kl. VI (ae. *faran* – *fōr*) die Forschungsdiskussion in ihrer ganzen Breite darstellt (12.15), ist die Übersicht über die Hypothesen zur Herkunft von germ. *\*ē<sub>1</sub>* im Averb 3 von Klasse IV und V (got. *niman* – *nēnum*, *giban* – *gēbum*) in 12.14 stark verknüpft. So bleibt die Narten-Imperfekt-Theorie unerwähnt, die für die aus mehreren indogermanischen Subphyla bekannten dehnstufigen Formen mit Vergangenheitsbezug (got. *sētun* ‘sie saßen’, lat. *lēgī* ‘las auf’, alb. *mb-lodhi* ‘sammelte’, toch. B *lyāka* ‘sah’ oder air. *-midair* ‘(be-)urteilte’) einen grundsprachlichen Ursprung postuliert, vgl. z. B. Jasanoff (2012). Zu diskutieren wäre hier insbesondere die Frage, inwiefern Imperfektformen funktional zu Präteritalformen werden konnten. Andere Vorschläge werden zwar erwähnt, dabei aber gar nicht oder nur sehr knapp bewertet. Während die Besprechung der Herleitung aus dem sigmatischen Aorist, aus dem Paradigma von germ. *\*et-a-* ‘essen’ (PRÄT.SG/PL *\*ēt-*, entweder aus einem reduplizierenden Perfekt oder einem augmentierten Imperfekt) und als analogische Neuerung nach dem Vorbild der sechsten Klasse relativ ausführlich ist und die Probleme, mit denen diese Hypothesen behaftet sind, thematisiert werden, bezieht Verf. bzgl. der Plausibilität der Herleitung aus Gerundiven auf *\*-i-/-ja-* (z. B. ae. *-bēre* ‘tragend’) und aus reduplizierend-schwundstufigen Formen (*\*se-st-* > *\*sēt-*) keine Stellung (S. 258). Anders als im Lateinischen, wo der Fortsetzer von idg. *\*se-sd-* [-zd-] lautgesetzlich zu *\*sēd-* führt, darf man den Ursprung von germ. *\*ē<sub>1</sub>* im Averb 3 starker Verben angesichts der Behandlung der Sequenz idg. *\*-zd-* im Germanischen (vgl. germ. *\*nist-a-* ‘Nest’ < *\*nizd-o-*) nicht hier suchen. Die Übersicht zu Beiträgen, die rein lautliche oder morphophonologische Erklärungen für die Beseitigung des Wurzelanlauts in schwundstufigen Strukturen idg. *\*T<sub>1</sub>e-T<sub>1</sub>T<sub>2</sub>-* sehen möchten, ist lückenhaft. So fehlt eine Auseinandersetzung mit der von Schumacher (2005: 601) postulierten „morphologische[n] Regel der Grundsprache“, der zufolge *\*T<sub>1</sub>e-T<sub>1</sub>T<sub>2</sub>-* → *\*T<sub>1</sub>ēT<sub>2</sub>-* anzunehmen sei, weil in solchen Formen genau wie bei indogermanischen Wurzeln die Restriktion

gelte, dass vor und nach dem Wurzelvokal (resp. in schwundstufigen reduplizierenden Formen nach dem Reduplikationssilbenvokal) nicht derselbe Obstruent stehen darf. Dagegen ließen sich, wie Jasanoff (2012: 128, Fn. 5) festhält, schwundstufige Formen wie ved. *paptūh* (3.PL.PERF zur Wurzel *pat-* ‘fallen’) anführen, in denen die Abfolge  $T_1VT_1T_2$ - toleriert wird. So scheint letztlich die Annahme einer analogischen Ausbreitung ausgehend von Verben wie *\*et-a-*, in denen der Langvokal *\*ē* in ererbten Perfektformen (*\*h<sub>1</sub>e-h<sub>1</sub>d-*) lautgesetzlich entstand, immer noch am attraktivsten. Zu diskutieren wäre hier aber, inwiefern eine grundsprachliche Perfektbildung für dieses Verb wirklich angesetzt werden darf (angezweifelt von Bammesberger 1986: 57) und wie die Singularalternante germ. *\*ēt* (> got. *ēt*, ahd. *āz* etc.) zu erklären ist (warum nicht einfach deredupliziertes †*at* < *\*e-at*?).

Bei der Darstellung der gemeingermanischen Flexionsweise der reduplizierenden Verben (12.16) wird fast die gesamtgermanische Evidenz berücksichtigt, also neben den gotischen Präterita auch die Reliktformen besonders des Altenglischen und Altwestnordischen. Allerdings bleiben Präteritalformen wie aon. *lāt* ‘ließ’ zu *lāta* oder *fal* ‘fiel’ zu *falla*, die den Anschein erwecken, als sei eine etwaige alte Stammabstufung zwischen Präsens und Präteritum beseitigt und die Reduplikationssilbe getilgt worden, unerwähnt (vgl. zu diesen z. B. Mottausch 1998). Verhältnismäßig viel Aufmerksamkeit wird der nicht immer präzifizierbaren Verneralternation im wurzelschließenden Konsonantismus der verschiedenen Averbos der Klassen V, VI und VII gewidmet (12.17). Verf. widerlegt unter Einbezug der einzelsprachlichen Belege die Hypothese Prokoschs (1939: 186), der zufolge in den Averbiformen 1–3 von Verben der fünften Klasse und in den Averbiformen 2 und 3 von Verben der sechsten Klasse als Fortsetzer indogermanischer Tenues stets die stimmlose Vernervariante zu erwarten sei, da diese Paradigmenpositionen stambetont gewesen sein müssten. Verf. konkludiert, dass im Paradigma von Verben von Kl. V trotz geneuerten Ablautmusters dieselbe Verteilung der Verneralternanten wie in den Klassen I–III galt. Für Klasse VI (und in Teilen auch Klasse VII) sei dagegen von einem Gegensatz zwischen Averbos 1 (stimmlose Vernervariante) und den übrigen Averbiformen (stimmhafte Vernervariante) auszugehen (S. 263). Subkapitel 12.18 und 12.19 behandeln Sondergruppen der starken Verben, nämlich die Aoristpräsentien (mit schwundstufigem oder einst schwundstufigem Wurzelvokalismus, vgl. got. *trudan*, awn. *troða* ‘treten’; ae. *cuman*, awn. *koma* ‘kommen’; S. 264) und die *j*-Präsentien (vgl. aisl. *sitja* ‘sitzen’, ahd. *liggen* ‘liegen’ < *\*leg-ja-*; S. 265). Neben einer Besprechung der außergermanischen Bezüge des Stammbildungsmusters werden auch alle (möglichen) Vertreter dieser Gruppen aufgeführt. Da Verf. das Postulat einer grundsprachlichen *o*-stufigen Präsensstammbildung des sog. *molō*-Typus (vgl. Jasanoff 2003, Kümmel 2004, Villanueva Svensson 2011), d. h. mit ursprünglicher Abtönstufe im starken und Schwund- oder Normalstufe im schwachen Stamm, nicht diskutiert und entsprechend auch keine

möglichen Fortsetzer in den germanischen Sprachen identifiziert, wandern einige schwundstufige Präsentien kommentarlos in die Gruppe der Aoristpräsentien, für die eine Zuordnung zum *molō*-Typus womöglich naheliegender ist, vgl. besonders den Fall von got. *wulan* ‘wallen’ (S. 264), das neben den abtön- und normalstufigen Formen ahd. *wallan* ‘aufbrausen, aufwallen’ und awn. *vella* ‘wallen, brodeln’ steht. In der Herleitung des nordwestgermanischen Neoablauts in Kl. VII (nwgerm.  $*\bar{e}_2 \sim *eo$ , vgl. ae. *rēdan* ‘raten, beschließen’ mit 1./3.SG.PRÄT.IND *rēd* oder ahd. *loufan* ‘laufen’ – *leof* ~ *liof*) in Subkapitel 12.20 präsentiert Verf. unterschiedliche Hypothesen. Dazu zählt u. a. der Erklärungsansatz, der mit einer Tilgung medialer Konsonanten in reduplizierenden Formen wie  $*ste-stald$  rechnet und in einem Präteritum wie ae. *stēold* ‘besaß’ einen direkten Fortsetzer sieht. Verf. favorisiert aber die Annahme, dass ausgehend von vokalisch anlautenden Verben wie  $*auk-a-$  mit 1./3.SG.PRÄT.IND  $*e-auk$  durch Reanalyse ein neues Ausdrucksverfahren entstanden sei, bei dem die Tempuscharakterisierung über die Infigierung von  $*-e-$  vor den jeweiligen Wurzelvokal erfolgt. Zu  $*xait-a-$  sei also ein Infixpräteritum  $*x-e-ait$  (> ae. *hēt* ‘hieβ; nannte’), zu  $*xrōp-a-$  eine Form  $*xr-e-ōp$  (> as. *hriop* ‘rief, schrie’) gebildet worden (S. 267). Diese Hypothese geht auf Voyles (1980) und d’Alquen (1997), aber auch eigene Beiträge des Verf. zurück (Fulk 1982, 1987). Ein Großteil des Subkapitels wird darauf verwendet, die Vorzüge dieser Herleitung herauszustreichen und die daran von Jasanoff (2008) geäußerte Kritik zu widerlegen. Dabei unterlässt es Verf. aber, die typologische Plausibilität des postulierten neuen Ausdrucksverfahrens zu diskutieren. Infigierende Verfahren waren dem Nordwestgermanischen fremd und die Tatsache, dass sich in einer algischen Sprache, dem Yurok, die Reanalyse einer reduplizierenden Struktur zu einem Infix nachweisen lässt (S. 269), beweist für sich allein genommen wenig. Die Darstellung des Forschungsstandes um die bis heute nicht abschließend geklärte Genese der neuen Ablautvokale wäre wohl ausgewogener ausgefallen, wäre Verf. auch (näher) auf jüngere Beiträge eingegangen, die der Frage nach der Plausibilität der mitunter angenommenen Beseitigung medialer Konsonanten (z. B.  $*ste-stald$  > ae. *stēold*) auf den Grund gehen (mit einem phonologischen Ansatz Vennemann 1994, 1997; mit einem analogischen Shimozaki 2012) oder die immer wieder vorgeschlagene analogische Ausbreitung von  $*\bar{e}_2 \sim *eo$  ausgehend von vokalisch anlautenden Verben ( $*e-auk$  >  $*eōk$  zu  $*auk-a-$  ‘mehren’ oder  $*e-aik$  >  $*ēk$  zu  $*aik-a-$ , vgl. got. *af-aikan* ‘verleugnen’) neu konfigurieren, wie es Hill (2009) tut. Abgeschlossen wird das Unterkapitel zur Stammbildung mit einer Übersicht über die Verba contracta im Altwestnordischen, Altenglischen und Altfriesischen (12.21) und die Verba pura (12.22). Die *j*-Erweiterung bei den Verba pura im Kontinentalwestgermanischen (ahd. *fīr-wāhen* ‘verwehen’, as. *saiān* ‘säen’) wertet Verf. als eine späte, nachgemeingermanische Neuerung (S. 272).

Zentraler Teil von Unterkapitel B zur Flexion der starken Verben ist eine Darstellung der einzelsprachlichen Endungssätze des PRÄS.IND.AKT (12.24), des PRÄT.IND.AKT (12.25), des PRÄS.OPT.AKT (12.26, S. 279: „present subjunctive active“), des PRÄT.OPT.AKT (12.27), des Imperativs (12.28) und des Passivs (12.29). In Subkapitel 12.30 werden die nicht-finiten Formen abgehandelt. In all diesen Subkapiteln werden die Exponenten historisch hergeleitet, Ursachen für eine etwaige Suffixallomorphie diskutiert und ggf. die einzelsprachliche Verteilung der Suffixvarianten erörtert. Auch späte Neuerungen wie das nordgermanische Mediopassiv (12.29) oder der Infinitiv des Präteritums (awn. *stóðu* ‘gestanden haben’; 12.30, S. 284) werden erwähnt. In Subkapitel 12.25 gibt Verf. eine umfassende Übersicht über die zentralen Argumente in der Diskussion um die Herleitung der Flexion der 2.PRÄT.SG.IND.AKT im Westgermanischen (ahd. *gābi* ‘du gabst’, mit dem Stamm von *Averbo* 3, gegenüber aisl./got. *gaft*), für die ein Ursprung aus einer Aorist- oder einer Optativform geltend gemacht worden ist. Abgeschlossen wird die Sektion zu den starken Verben von einer Übersichtsdarstellung (12.31) über die Entwicklung der gemeingermanischen Ablautreihen in den altgermanischen Einzelsprachen. Hier werden z. B. durch phonologischen Wandel verursachte Klassensplits oder die Verteilung von Doubletten in den Einzelsprachen (as./ae. *niman*, afr. *nima* vs. ahd. *neman*; aisl. *koma*, ae. *cuman*, as. *kuman*, afr. *kuma* vs. ahd. *queman*, got. *qiman*) besprochen (S. 287f.). Leider fällt die Darstellung der dialektalen Verteilung der germanischen Suffixallomorphie beim Partizip Präteriti, germ. *\*-ana-* ~ *\*-ina-* < vorgerm. *\*-ono-* ~ *\*-eno-* in Kapitel 12.30 äußerst knapp aus. Aus diesem Grund ist der Leser in Subkapitel 12.31 nicht befähigt, die von Verf. nicht näher kommentierte Situation im Afr. zu beurteilen, wo in manchen *Averbo*-4-Formen wie *beren* ‘geboren; getragen’ oder *genzen* ~ *ginzen* ‘gegangen’ Umlaut des Stammvokals und ggf. Affrizierung des wurzelschließenden Konsonanten auf die Partizipialbildung mit *\*-ina-* zurückweisen, in anderen Fällen aber unklar bleibt, ob das Ausbleiben des Umlauts und/oder der Affrizierung lautliche Ursachen hat, durch analogischen Ausgleich oder eine ursprüngliche Partizipialbildung mit *\*-ana-* zu erklären ist, wie bei *gulden* ‘entgolten’ oder *gangen* ~ *gengen* ‘gegangen’. In der Behandlung der Flexionsweise von *\*stand-a-* ‘stehen’ fasst Verf. die einzelsprachliche Situation zu pauschal zusammen, wenn er schreibt, dass das „*n*-infix only in the present stem“ vorkomme (S. 289) – im Ahd. ist es nämlich bereits in das Präteritum verschleppt, wenn man von einigen wenigen frühen Belegen wie *-stuat* ‘stand’ absieht, vgl. Braune/Heidermanns (2018: § 346, Anm. 5), identisch schon Braune/Reiffenstein (2004: § 346, Anm. 5).

Sektion IV zu den schwachen Verben wird durch allgemeine Betrachtungen zur Flexion und den Ableitungsbasen schwacher Verben sowie ihrer Produktivität eröffnet (12.32). Verf. hält fest, im Westgermanischen sei nur noch Klasse 2 produktiv (S. 291). Damit blendet er die Karriere der 3. Klasse im Ahd. völlig aus, wo ein Muster

zur Bildung von  $\bar{e}$ -Verben mit insbesondere inchoativer Ableitungsemantik produktiv ist, vgl. Braune/Heidermanns (2018: § 369), sehr ähnlich bereits Braune/Reiffenstein (2004: § 369); vgl. zudem auch Marti Heinzle (i. Vb.). In 12.33 werden die gängigen Hypothesen zur Entstehung des präteritalen Dentalsuffixes eingeführt und deren Vorzüge und Nachteile ausführlich besprochen. Bei der Darstellung der Partizipialhypothese, der zufolge das Dentalsuffix unter Beteiligung von Verbaladjektiven des Typus idg. \*R(z)-tó- entstanden sei, weist Verf. auf den Umstand hin, dass bei der ursprünglichen Akzentuierung des Verbaladjektives in stimmhafter Dental zu erwarten sei, die als archaisch eingestuften primären schwachen Verben des Typus got. *þāhta* ‘dachte’ und viele Präteritopräsentien wie ae. *cūðe* ‘konnte, verstand’ aber germ. \*þ indizierten (S. 292f.). Aufgrund dieses lautlichen Problems erwägt er mit Prokosch (1939: 190) einen frühen Akzentrückzug in zu Präteritopräsentien gebildeten Verbaladjektiven in nicht-partizipialer Verwendung, was durch den Verweis auf Sanskrit *rikta-* ‘leer’ (in adjektivischer Verwendung) gegenüber *riktá-* ‘geleert’ plausibilisiert werden soll. Die Präterita der Präteritopräsentien seien ausgehend von einer wurzelbetonten (und damit also ausgerechnet nicht-partizipialen!) Form hinzugebildet worden, was folglich den stimmlosen Dental erkläre. Verf. vermutet weiter, die primären Verben hätten ihren präteritalen Endungssatz aus den Präteritopräsentien bezogen, denn „[t]he preterite-present verbs are an archaic category [...] certainly much older than the preterites and past participles of weak verbs, and so even the most archaic of weak verbs may be supposed to have borrowed the dental suffix from the preterite-present verbs“ (S. 293). Er liefert aber keinerlei Begründung, weshalb die Hinzubildung von Neopräterita mit Dentalsuffix bei Präteritopräsentien früher erfolgt sein müsste als bei anderen Verben. Eine Rolle könnte in diesem Zusammenhang der Umstand gespielt haben, dass den Vorläufern der primären schwachen Verben in der Grundsprache mitunter ein Perfekt oder ein Aorist zugeordnet war (vgl. z. B. die Aorist- und Perfektbildungen zur Wurzel \**uerg-* ‘wirken, machen’, got. *waurkjan* ‘ds.’, Prät. *waurhta*, s. LIV<sup>2</sup>: 686f.) – Formen, die im (Vor-)Germanischen womöglich nur allmählich zugunsten der Bildungsweise der immer typenfrequenter werdenden Dentalsuffixklasse aufgegeben wurden.

Den Hauptteil der Sektion IV stellen die Unterkapitel A–D, in denen die Klassen 1–4 vorgestellt werden (Subkapitel 12.34–12.50). Für alle Klassen werden die grund- oder nachgrundsprachliche Stammbildung, je ein einzelsprachliches Paradigma und die lautliche und morphologische Entwicklung in die Einzelsprachen präsentiert sowie die hier besonders zahlreichen ungeklärten Fragen thematisiert. Die Detailliertheit, Materialfülle und die Menge an vorgestellten Hypothesen in diesen Subkapiteln ist beeindruckend; der Leser erhält auf übersichtlichem Raum einen äußerst umfassenden Einblick in die Forschung zum schwachen Verb. Störend sind einzig die Fehler in den Flexionsparadigmen: „*dáilandáu*“ statt *dáiljandáu* in der got. 3.PL.IMP,

„*dáildēdeina*“ statt *dáilidēdeina* in der got. 3.PL.PRÄT.OPT (S. 296), „*hafir*“ statt *hafi* in der aisl. 3.SG.PRÄS.OPT, „*hofðuð*“ statt *hofðu* in der aisl. 3.PL.PRÄT.IND (S. 309).

In Unterkapitel A zur ersten Klasse hätte man sich bei der Behandlung der Stammbildung (12.34) einen Verweis auf die Monographie García Garcías (2005) zur Kausativbildung im Gotischen gewünscht. 12.36 bespricht die durch germ. \*-(i)j-induzierten Stammalternationen in den Einzelsprachen, 12.38 die für diese Klasse so wichtige Sievers'sche Allomorphieregelung von germ. \*-ja- ~ \*-ija- im Präsens, die z. B. in der 3.SG.IND dazu führt, dass der Exponent bei langsilbigen Verben germ. \*-īþ (< \*-ij-īþ) lautete, bei kurzsilbigen hingegen \*-jīþ (= \*-j-īþ; bereits gemeingerm. > \*-īþ?³). Hier macht Verf. auf eine wichtige Beobachtung aufmerksam: Während die Allomorphie im Vorahd. offenbar schon früh zugunsten der kurzvokalischen Endungen eingeebnet wurde, zeigt das Ae., dass die Suffixallmorphie noch bis mindestens ins Vora. Bestand hatte. Bei Verben mit auf \*-Vx- ausgehenden Wurzeln kam es nämlich z. B. in der 3.SG.PRÄS.IND nur dann zur Kontraktion, wenn die Wurzelsilbe schwer war, vgl. mit langer Silbe und Kontraktion ae. *þýþ* 'drückt' < \*þūxīþ gegenüber unkontrahiertem ae. *ge-sieħ* 'erblickt' < \*-siohīþ. Die Unterscheidung der nach Silbengewicht geregelten Suffixallmorphie muss zumindest in Teilen des Westgermanischen also bis mindestens in die Zeit der voraltenglischen Kontraktionsphase stabil gewesen sein (S. 301). Dies hat Folgen für die Herleitung der Endungen der 2. und 3. Klasse der schwachen Verben, s. unten. 12.37 geht auf die bindevokallosen Präterita dieser Klasse ein, wobei die Darstellung über eine Erörterung des Handbuchwissen hinausgeht und eingehender diskutiert, weshalb bindevokallose Präterita mit ost-, nord- und westgermanischer Verbreitung nur von Verben bekannt sind, deren Wurzel auf Velar ausgeht. Die bereits in 12.33 behandelte Herleitung des germanischen Dentalsuffixes wird in 12.39 erneut aufgegriffen, doch liegt hier der Fokus auf der Herleitung der ursprünglichen Flexionsendungen (deren Morphemgrenze zum dentalhaltigen stammbildenden Suffix im Laufe der germanischen Sprachgeschichte bekanntlich verwischt). Als Singularendungen setzt Verf. germ. \*-dōm, \*-dēs, \*-dēþ an, deren Ursprung er im Wurzelaoarist von idg. \*d<sup>h</sup>eh<sub>1</sub>- sieht. Zur Erklärung der o-stufigen 1.SG postuliert er eine analogische Erklärung.

In den Unterkapiteln B und C zur zweiten und dritten Klasse nimmt – kaum überraschend – die äußerst schwierige historische Herleitung der Flexionsweise der hierhergehörigen Verben viel Raum ein. Die Probleme sind vielschichtig, da weder die indogermanischen oder nachgrundsprachlichen Grundlagen der Stammbildung als völlig gesichert gelten dürfen (ganz besonders im Falle der 3. Klasse), noch die altgermanischen Einzelsprachen einheitlich flektieren. So zeigt etwa das Gotische im Falle von Kl. 2 im Präsens ein Nebeneinander von athematischen Formen mit germ.

---

3 Vgl. hierzu die Ausführungen des Verf. auf S. 301.

\*-ō- (< idg. \*-eh₂-), die in der 2./3.SG.PRÄS.IND und im gesamten PRÄS.IND.PL erscheinen, und einer thematischen mit \*-ōj-, das wie die Kontinuante von idg. < \*-eh₂-je/o- aussieht, in der 1.SG.PRÄS.IND. Dagegen haben das Althochdeutsche und Altwestnordische nur athematische Formen, das Anglo-Friesische ausschließlich thematische (S. 306f.). Verf. stellt in 12.43 den vielbeachteten Ansatz Cowgills (1957) vor, der im besagten Nebeneinander nicht unterschiedliche ererbte Stammbildungen sehen will. Vielmehr seien die ursprünglichen stammbildenden Formantien im Germanischen lautgesetzlich zusammengefallen, indem in \*-eh₂-je- > germ. \*-ōji- der intervokalische Glide getilgt wurde: > germ. \*-ō-. Die nordseegermanischen Formen mit \*-ōj- seien das Resultat einer analogischen Übernahme des Endungssatzes der ersten Klasse. Dort sei es in Verben mit langer Wurzelsilbe wie \*dōm-ij-ō, \*dōm-i-s, \*dōm-i-þ zu einer Reanalyse der Morphemgrenze gekommen und die Formen neu \*dōmi-jō, \*dōmi-s und \*dōmi-þ segmentiert worden. Die 2. Klasse habe in der Folge die neuen Endungen übernommen, die an den auf \*-ō- auslautenden Stamm angetreten seien, woraus Flexionsformen wie \*xʷarþō-jō, \*xʷarþō-s oder \*xʷarþō-þ entstanden seien (S. 307), die als ae. *hwearfige*, *hwearfast* und *hwearfað* fortgeführt werden. Verf. thematisiert im Anschluss Gegenargumente lautlicher Art (germ. \*-ōji- hätte wohl eher einen Diphthong ergeben) und verweist auf den von ihm erbrachten Nachweis einer langen Bewahrung der Sieversregelung von z. B. \*-īþ ~ \*-(j)īþ (s. oben). Letzteres scheint zu zeigen, dass die Voraussetzungen für die von Cowgill vorgeschlagene Reanalyse der Morphemgrenzen wohl gar nicht gegeben waren, zumal die aus einer Neusegmentierung resultierende Bildung zweier „Neostämme“ \*dōmi- ~ \*dōmī- kaum wahrscheinlich ist. Dies ist ein wichtiges Moment für die weitere Diskussion um die Herleitung der Flexionsweise dieser Verben in gemein-germanischer und einzelsprachlicher Zeit. Es hat ebenso Konsequenzen für die Erklärung der Flexionsformen der 3. Klasse im Nordseegermanischen, für die Fulk eher überraschend eine Herleitung vorschlägt, die zur Cowgill'schen Hypothese zur Entstehung der Formen der 2. Klasse weitgehend analog ist (12.47, S. 312). Die übrigen germanischen Sprachen indizieren für die Endungen der 3. Klasse ein Nebeneinander von \*-a- und \*-ai-haltigen Formen, vgl. got. *haba* 'ich habe', *habais*, *habam* etc. Verf. möchte diese Alternation mit Bennett (1962) auf ein schwundstufiges, thematisiertes Formans \*-h₁-je/o- zurückführen, die entsprechenden Flexionsformen wie germ. \*-ō > got. -a auf 1.PRÄS.SG.IND.AKT \*-(h₁j)ō, germ. \*-ais, got. -áis auf 2.PRÄS.SG.IND.AKT \*-(h₁(j)esi. Diese Herleitung steht und fällt aber, wie er selber anmerkt (S. 311), mit der Annahme einer Bewahrung von Laryngalen in unbetonten Silben bis in germanische Zeit, die kaum haltbar ist. Die Herleitung in 12.47 hätte daher von einer stärkeren Berücksichtigung jüngerer Beiträge zum Thema profitiert, die germ. \*-ai- nicht direkt aus idg. \*-h₁-je/o- gewinnen, wie Müller (2007: 185–188) oder Ringe (2017: 157f.). Letzterer diskutiert auch die Möglichkeit, dass im Vorgermanischen eine Bil-



dung mit stativischer (germ. \*-ai- – \*-ja-) und eine mit faktivitischer Semantik (idg. \*-ojé/ó-? > germ \*-ai- – \*-ā-) noch nicht zusammengefallen waren (Ringe 2017: 203–206). In diesem Fall brauchte man zur Erklärung des im Nord- und Nordsee germanischen zusätzlich erscheinenden Endungsallomorphs \*-ja- (awn. *segja* ‘sagen’, ae. *hæbbe* ‘ich habe’ ← \**xab̥-ju*) keine Einmischung von Formen aus der 1. Klasse zu bemühen, wie es Verf. tut (S. 311f.), sondern könnte entsprechende Formen mit Ringe (2017: 204f.) als Archaismen erklären, was angesichts der von Verf. beschriebenen genannten Schwächen des Cowgill’schen Ansatzes (s. oben) attraktiv erscheint.

Sektion V bespricht die Stammbildung der Präteritopräsentien (12.51), ihre Flexionsweise und paradigmatischen Lücken (12.52), das nach Ablautreihe geordnete Inventar und einzelsprachliche Um- und Hinzubildungen (12.53). Zudem erörtert Verf., wie sich das spezifische semantische Profil der Klasse herausbildete, das – trotz des zweifelsfrei grundsprachlichen Alters der Stammbildung – keine außermanische Parallelen hat (12.54).

Die letzte und sechste Sektion ist den Athematika gewidmet. Auch hier wird der einzelsprachliche Bestand ausführlich vorgestellt und die Flexionsformen unter Einbezug wichtiger Forschungsbeiträge historisch hergeleitet. Die komplexe Flexionsgeschichte der einzelsprachlichen Paradigmata von ‘sein’ wird in 12.57 verständlich rekonstruiert, doch könnten einige formale Uneinheitlichkeiten und Lücken sprachhistorisch nicht geschulte Leser verwirren. Die Wurzel idg. \**h<sub>1</sub>es-* tritt z. B. auf ein und derselben Seite in drei verschiedenen Notationsweisen auf („PIE \**es-*“, „PIE \**h<sub>1</sub>es-*“, „the PIE root \**h<sub>1</sub>s-*“; S. 327); weiter kann man den Ausführungen zur Stammgestalt der 2.PRÄT.SG.IND im Westgermanischen (ae. *wāre*, ahd./as. *wāri*) auf S. 326 nicht ohne Weiteres folgen, weil die Tempusangabe fehlt. In der Übersicht der Flexionsformen des germanischen ‘wollen’-Wortes (12.58, S. 328) ist die aisl. Partizip-II-Form ins gotische Paradigma verrutscht. In der Herleitung der einzelsprachlichen Formen dieses Verbs (12.59) wird die Möglichkeit, dass der im Westgermanischen bezeugte Stamm \**well-* auf eine Kontamination mit dem schwachen Verb \**wal-ja-* ‘wählen’ zurückgeht, erstaunlicherweise nur in einer Endnote erörtert (S. 330, n. 3). Zumindest im Ahd. sind die Formen mit *well-* (IND.PRÄS.PL, gesamter OPT.PRÄS, PART.PRÄT) aufgrund der eindeutigen „Umlautschreibung <ei>“ mit einiger Sicherheit so zu erklären, vgl. Braune/Heidermanns (2018: § 385, Anm. 3; sehr ähnlich bereits Braune/Reiffenstein 2004: § 385, Anm. 3). Subkapitel 12.61 nähert sich den Problemen, die die Rückprojizierung des Paradigmas des westgermanischen ‘tun’-Wortes auf vorgermanische Stammbildungen bereithält. Dabei thematisiert Verf. insbesondere die metrische Evidenz aus dem Altenglischen und Althochdeutschen, wo die erste Silbe des Infinitivs und der Präsensformen nie als schwere Silbe behandelt würde. Dies ist einer der Gründe, weshalb er die gängige Rekonstruktion der Formen des SG.PRÄS.IND als germ. \**dōmi*, \**dōsi* etc. ablehnt und etwa für das Voral-

englische Formen mit kurzer Wurzelsilbe ansetzt: *\*do-u*, *\*do-is* (S. 332). Im Präteritum weisen das Altsächsische und Althochdeutsche in der 2.SG.IND, im PL.IND und im gesamten Optativ langvokalische Formen auf (ahd. *tāti*, *tātum* etc.), die mit der kurzvokalischen 1./3.SG.IND wie ahd. *teta* kontrastiert. Der Langvokal wird, wie angemerkt wird (S. 333), meist als Übernahme des Ablautmusters der starken Verben erklärt (PRÄT.IND *gābi* – *gābum* neben kurzvokalischem *gab*). Verf. hält diese Erklärung nur für eine von mehreren, lässt in seiner Bewertung aber die runeninschriftliche Form **dedun** von der Bronzekapsel aus Schretzheim (heutiges Bayerisch-Schwaben, um 600) unberücksichtigt. Da germ. *\*ē<sub>1</sub>* in diesem Gebiet und zu dieser Zeit sicher schon zu *ā* gesenkt worden wäre, darf es als sehr wahrscheinlich gelten, dass die Inschrift noch den Kurzvokal *-ě* erweist, und ahd. *tāti* etc. tatsächlich sehr späte Analogieprodukte darstellen, vgl. Lühr (1984: 49f.). Diese Hypothese ist gegenüber anderen Erklärungsversuchen, wie z. B. einer Herleitung aus dem Wurzelaoristparadigma, klar zu bevorzugen. Abgeschlossen wird die Sektion – und das Buch – mit einer Übersicht über den Formenbestand und die (vor-)germanischen Bezüge der athematischen Verben ‘gehen’ (12.62–12.63) und ‘stehen’ (12.64).

Aus inhaltlicher Sicht ist das Buch bedingungslos zu empfehlen. Die mehrfach angesprochene Materialfülle und der Versuch des Verf., bei strittigen Fragen möglichst alle relevanten Hypothesen vorzustellen, macht das Werk zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk für die heutige Alt- und Indogermanistik. Die forschungsgeschichtlichen Abrisse, etwa zum Laryngalwandel oder der unterschiedlichen Behandlung zwei- und dreimoriger Vokale, sind gerade für Einsteiger eine wertvolle Orientierungshilfe, um sich in der teilweise unübersichtlich gewordenen Terminologie und den konkurrierenden Notationsweisen zurechtzufinden. Auf formaler Ebene besteht vereinzelt Verbesserungspotential. Als unglücklich muss die Entscheidung des Verf. beurteilt werden, im Buch frei zwischen laryngalistischer und nicht-laryngalistischer Notation rekonstruierter Formen zu wechseln, mitunter sogar in ein und derselben Form, vgl. „PIE *\*dhē<sub>1</sub>t*“ neben „PIE *\*dheh<sub>1</sub>t*“ (S. 292). Er räumt ein, seiner Leserschaft damit ein wenig „consistent treatment“ zuzumuten, tut dies aber in der Überzeugung, diese würde nicht-laryngalistische Ansätze problemlos als „shorthand reconstructions“ erkennen (S. 44). Während dies beim (sehr traditionell anmutenden) Ansatz gedehnter Resonanten (*\*f̄*, *\*l̄*, *\*ṝ*, *\*ḡ̄*) zutrifft, lässt sich der lauthistorische Ursprung beispielsweise bei einer Angabe wie *\*a* oder *\*ē* in einer isolierten Wortform ohne Nennung weiterer Bildungen zur selben Wurzel und ohne Konsultation eines etymologischen Nachschlagewerks natürlich nicht immer ohne Weiteres inferieren. Was mit den alten, nicht-laryngalistischen Notationen gewonnen werden soll, ist nicht klar; im Gegenteil ist davon auszugehen, dass etwa Studenten unterer Semester von solchen Notationsdoubletten unnötig verwirrt werden. Zu Verwirrung kann weiter auch führen, dass Verf. Formen, die nur mittels Rekonstruktion gewonnen wurden,

nicht von solchen unterscheidet, deren Nennform zwar nicht belegt ist, deren einzelsprachlicher Ansatz durch Belege anderer Paradigmenpositionen aber als gesichert gelten darf. Für letzteren Fall hätte ja die Option bestanden, der Form einen Asterisk nachzustellen, wodurch beispielsweise die Beleglage der einzelsprachlichen Formen der Kardinalzahlen ‘11’-‘19’ auf S. 227 (Subkapitel 10.3) besser verständlich geworden wäre. Dort sind nicht bezeugte Formen ausgelassen; dem im Nominativ nicht belegten got. „\*áinlif“ wird ein Asterisk vorangestellt und die Form somit auf eine Stufe mit rein rekonstruierten Formen gestellt.

Der Fließtext des Buches ist sauber redigiert; Fehler in Orthographie und Interpunktion gibt es nur wenige. Mit wenigen Ausnahmen entstellen sie den Sinn nicht, vgl. „analysis“ (S. 57), „diphthongization“ (S. 77), „diphthong“ (S. 119, 195), „*Ergebnis*“ (S. 193), „voicless“ (S. 276, n. 4), „indentifies“ (S. 291, n. 14), „Lühr“ (S. 294, n. 6; Name der Indogermanistin Rosemarie Lühr), fehlendes Komma in den Aufzählungen „Go. *hidrē* ‘hither’ OÍcel. *heðra*, OE *hider*“ (S. 83), „Lith. *ántis*, Gk. *νησσα* Lat. *anas*“ (S. 89), „OÍcel. *mjǫðr* OE *meodu* ‘mead’“ (S. 104), „OE *tīd* NHG *Zeit*“ (S. 253), fehlender Punkt am Satzende (S. 197, Ende von n. 4; S. 216 „‘hostile’ The individualizing nature“), nach grammatischer Angabe bei „acc sg.“ (S. 83, n. 2), fehlende öffnende Klammer bei einer Literaturangabe (S. 185, n. 3), fehlender geschützter Abstand in „\*-i(j)i“ (S. 160), fehlende Hochstellung des labialen Bestandteils bei „\**þrangwaz* ‘narrow’“ (S. 215), plosivischer statt frikativischer Velar in „*twanz tīganz*“ (S. 229) und fehlender Akzent auf got. „-ai-“ (S. 310 und 311). Dagegen ergibt die folgende Passage kaum Sinn: „the *ō*-stems played a significant role in the spread of \**ōn*- throughout the paradigm of the *ō*-stems [sic!], it may be supported that \**īn* was analogously constructed on the basis of the *jō*-stems, in which the nom. sg. ended in \**ī* (§ 7.17).“ (S. 173). Ein syntaktischer Bruch liegt auf S. 159 vor: „Unlike *wini*, most OHG light *i*-stems in have been altered analogically to inflect like heavy stems.“ Auf S. 113 wird das Präteritopräsens got. *kunnan* ‘(er-)kennen’, aisl. *kunna* ‘kennen, verstehen, können’ etc. fälschlicherweise auf eine Wurzel \**ǵneh<sub>1</sub>*- zurückgeführt (statt \**ǵneh<sub>3</sub>*-, s. LIV<sup>2</sup> 168–170). Andernorts ist der Ansatz richtig (s. S. 103). Ein Lapsus ist Verf. und Lektorat auf S. 293 unterlaufen, wo als hypothetische Präteritalform von got. *þugkjan*, †*þrangda*“ rekonstruiert wird. Leider sind die Tippfehler und Ungenauigkeiten in der Bibliographie zahlreicher, vgl. „*Linguistics*“ (S. 338, Abkürzungsverzeichnis), „das präterale *ō*“ (Austefjord 1987, S. 339), „Braunmuller“ (Bandle et al. 2002–2005, S. 340), „Indo-Iranain“ (Beekes 1989, S. 341), „verwandschaftliche“ (statt „verwantschaftliche“, Bezenberger 1880, S. 341), fehlende Jahresangabe beim Sammelband von Carr/Harbert/Zhang (S. 343), „prespectives“ (Denton 1998, S. 344), „Frühe Belege für den Umlaut von. Ahd. /u/, /ō/ und /ū/“ (Gütter 2013, S. 349; korrektes Publikationsjahr ist 2011), plötzlicher Wechsel der Schriftfarbe bei Hall (2004, S. 349), „Althochdeutschen“ (Harm 2013, S. 349), „‘Grippe’, ‘kamm’ und Eulenspiegel“

(statt „Grippe, Kamm und Eulenspiegel“, Heidermanns 1999, S. 350), „die Ausgänge des germanische schwachen Präteritums“ (Hill 2004, S. 350), „Geschichte [...] der englischen Sprache“ (Jungandreas 1949, S. 352), „Nord-, Ost- und Westgermanischen im 1. Jahrhundert nach Chr. Geb.“ (statt „und Westgermanen“, Jungandreas 1974, S. 352), „Die reduplizierten Perfekta des Nord- und Westgermanisch“ (statt „Westgermanischen“, Karstien 1921, S. 353), „in“ (statt „In“ nach einem Punkt und vor Angabe eines Sammelbandes, Kiparsky 2009, S. 353), „zur Herkunft der ahd. Isidorüberstezung“ (statt „der althochdeutschen Isidorübersetzung“, Kirschstein 1962, S. 353), „alsächsischem Schreibwesen [...] sprach- und kulturgeschichtlichen Bedeutung“ (statt „altsächsischem Schreibwesen [...] Sprach- [sic!] und kulturgeschichtlichen Bedeutung“, Klein 1977, S. 353), „germansichen“ (Kuhn 1955–6, S. 355), „Das ‚Zipfische‘ Gesetz“ (Markey 1979, S. 358), „Was sint althochdeutsche Dialekte“ (Morciniec 1984, S. 360), „westgermansiche“ (Murray 1986, S. 360), „grupperung“ (statt „gruppering“ im dänischen Original, Nielsen 1989, S. 361), „insriptions“ (Nielsen 1998b, S. 361), „Abriss der urgermanische Laulehre“ (Noreen 1894, S. 361), „University, Ala“ (statt „Tübingen“ (?), Noreen 1970, S. 362), „Stammbaumtheorie“, (Penzl 1986b, S. 363), „Rheinisch-Westfalischen“ (Petrikovits 1985, S. 363), „The Indo-Eruopean Languages“ (Ramat/Ramat 1998, S. 364), „des Althochdeutsches“ (Riecke 1996, S. 365), falsche Seitenangaben bei Scheungraber (2013, S. 366), „das europäische Zahlssystem“ (statt „Zahlensystem“, Schmidt 1891, S. 367), „Zur Vorgeschichte der germanischen -ll- und -li-“ (statt „-ll- und -l-“, Schröder 1898, S. 367), „phonetish-phonologischer Prozesse“ (Schulte 2000b, S. 367), „des westliches Mitteldeutschen“ (Schützeichel 1976, S. 368), „Greichische Grammatik auf der Grundlage von Karl Brugmanns Greichischer Grammatik“ (Schwyzer 1977, S. 368), „Kriterien“ (Seebold 2004, S. 368), „Der Genitive Plural“ (statt „Genitiv“, Sehrt 1930, S. 369), „Das Krimgotisch“ (statt „Das Krimgotische“, Stearns 1989, S. 370), „Notizien“ (Stechow 1986, S. 370), „Warum nur in Germanischen“ (Stedje 1987, S. 370), „colleger“ (statt „kolleger“, Sverdrup 1927, S. 371), „Neu- und wiederentdeckte Zeugniß des Krimgotischen“ (Tischler 1978, S. 372), „Die hochdeutsche Lautverschiebung“ (van der Rhee 1976, S. 372), „Syllibierung“ (Vennemann 1987b, S. 373), „Bergkriem“ (statt „Bergkrim“, Vinogradov/Korobov 2016, S. 373), „eymologisches“ (Vries 1962, S. 374) und „Die [...] Germanenbegriff“ (Wagner 1986a, S. 374). Dass bei Monographien keine Untertitel aufgeführt werden, ist zu bedauern, da dies zur Folge hat, dass z. B. im Falle von Mottausch (2013: Untersuchungen zur Vorgeschichte des germanischen starken Verbs. Die Rolle des Aorists) oder Noreen (1894: Abriss der urgermanischen Lautlehre. Mit besonderer Rücksicht auf die nordischen Sprachen) der Schwerpunkt der jeweiligen Darstellung unterschlagen wird. Ein Fehler, der sicherlich dem Setzer oder der Setzerin anzulasten ist, ist ein Satzabbruch auf S. 220, n. 1, wo offenbar eine Angabe aus dem Inhaltsverzeichnis (!) erscheint. Glei-

ches dürfte für die Wiederholung der tabellarischen Übersicht der Entwicklung von germ. \*a, \*e in betonter Silbe auf S. 77f. gelten. Eine genauere Prüfung durch das Lektorat hätte wohl auch geholfen, das unmotiviert Schwanken zwischen Klammer-Setzung und Nicht-Setzung bei Jahres- und Seitenangaben zu vermeiden, die sich durch das gesamte Buch zieht, vgl. z. B. S. 171, n. 7 und 8, S. 174, n. 1 und 3 oder S. 279, n. 5. Verbesserungswürdig ist ferner auch die Angabe grammatischer Kategorienwerte, die uneinheitlich ist. Gehören Flexionsformen mehreren Zellen des Paradigmas an, folgen die Angaben mal dem Muster „nom./acc. pl.“ (S. 24, typgleich z. B. S. 53, S. 197), andere Male dem Typus „nom. acc. of nomina“ (S. 36), „nom. acc. sg. of the adjective“ (S. 59), „nom. acc. pl. neut.“ (S. 89, n. 8), „dat. abl. pl.“ (S. 193).

### Literatur

- Bammesberger, Alfred (1986): *Der Aufbau des germanischen Verbalsystems*. Heidelberg: Carl Winter. (=Indogermanische Bibliothek. Erste Reihe: Lehr- und Handbücher. Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik der germanischen Sprachen 1).
- Benediktsson, Hreinn (1972): *The First Grammatical Treatise*. Introduction. Text – Notes – Translation – Vocabulary – Facsimiles. Reykjavík: Institute of Nordic Linguistics.
- Bennett, William H. (1962): „The parent suffix in Germanic weak verbs of class III“. *Language* 38: 135–141.
- Boutkan, Dirk (1995): *The Germanic ‘Auslautgesetze’*. Amsterdam: Rodopi. (=Leiden Studies in Indo-European 4).
- Braune, Wilhelm/Heidermanns, Frank (2004): *Gotische Grammatik*. Mit Lesestücken und Wörterverzeichnis. 20. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer. (=Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe 1).
- Braune, Wilhelm/Heidermanns, Frank (2018): *Althochdeutsche Grammatik*. I. Laut- und Formenlehre. 16. Aufl. Boston: Walter de Gruyter. (=Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe 5.1).
- Braune, Wilhelm/Reiffenstein, Ingo (2004): *Althochdeutsche Grammatik*. I. Laut- und Formenlehre. 15. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer. (=Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe 5.1).
- Cowgill, Warren C. (1957): *The Indo-European long-vowel-preterits*. Yale: Yale University.
- d’Alquen, Richard (1997): „Non-reduplication in Northwest Germanic: the problem that will not go away“. In: Goblirsch, Kurt Gustav/Berryman Mayou,

- Martha/Taylor, Marvin (Hgg.): *Germanic studies in honor of Anatoly Liberman*. Odense: University Press: 69–91.
- EWN = Philippa, Marlies/Debrabandere, Frans/Quak, Arend/Schoonheim, Tanneke/van der Sijs, Nicoline (2003–2009): *Etymologisch woordenboek van het Nederlands*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Fulk, Robert Dennis (1982): *Laryngeals and Germanic Vocalism*. Unveröffentlichte Dissertation. Iowa City.
- Fulk, Robert Dennis (1987): „Reduplicating Verbs and their Development in Northwest Germanic“. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 109: 159–178.
- Gallée, Johan Hendrik/Lochner, Johannes/Tiefenbach, Heinrich (1993): *Altsächsische Grammatik*. Berlin: de Gruyter. (=Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe 6).
- García García, Luisa (2005): *Germanische Kausativbildung. Die deverbalen Jan-Verben im Gotischen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. (=Historische Sprachforschung. Ergänzungsheft 45).
- Heidermanns, Frank (1993): *Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive*. Berlin: de Gruyter. (=Studia Linguistica Germanica 33).
- Hill, Eugen (2009): „Das starke Präteritum der Klasse VII in den nord- und westgermanischen Sprachen. Teil II“. *International Journal of Diachronic Linguistics and Linguistic Reconstruction* 6: 173–213.
- Hoffmann, Karl (1970): „Das Kategoriensystem des indogermanischen Verbums“. *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 28: 19–41.
- Hogg, Richard M./Fulk, Robert Dennis (2011): *A Grammar of Old English. Volume II: Morphology*. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Jasanoff, Jay (2003): *Hittite and the Indo-European verb*. Oxford: Oxford University Press.
- Jasanoff, Jay (2008): „From reduplication to ablaut. The class VII strong verbs of Northwest Germanic“. *Historische Sprachforschung* 120: 241–284.
- Jasanoff, Jay (2012): „Long-vowel preterites in Indo-European“. In: Melchert, H. Craig (Hg.): *The Indo-European Verb. Proceedings of the Conference of the Society for Indo-European Studies, Los Angeles 13-15 September 2010*. Wiesbaden: Reichert: 127–135.
- Klingenschmitt, Gert (1987): „Erbe und Neuerung beim germanischen Demonstrativpronomen“. In: Bergmann, Rolf/Tiefenbach, Heinrich/Voetz, Lothar (Hgg.): *Althochdeutsch. Band 1: Grammatik, Glossen und Texte*. Heidelberg: Carl Winter: 169–189.

- Krause, Wolfgang (1966): Die Runeninschriften im älteren Futhark. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. (=Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse. Folge 3. 65).
- Kroonen, Guus (2011a): „Neuniederländisch *zeug* ‘Sau’ und *spugen* ‘speien’: Zwei Beispiele der westgermanischen Velarisierung?“. *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 67: 146–161.
- Kroonen, Guus (2011b): The Proto-Germanic *n*-stems. A study in diachronic morphophonology. Amsterdam: Rodopi. (=Leiden Studies in Indo-European 18).
- Kroonen, Guus (2013): *Etymological Dictionary of Proto-Germanic*. Leiden: Brill. (=Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 11).
- Kümmel, Martin (2004): „Zur o-Stufe im indogermanischen Verbalsystem“. In: Clackson, James/Olsen, Birgit Anette (Hgg.): *Indo-European Word Formation. Proceedings of the Conference held at the University of Copenhagen October 20th – 22nd 2000*. Kopenhagen: Museum Tusulanum Press: 139–158.
- Kylstra, A. D. et al. (1996): *Lexikon der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen*. Bd. II: K–O. Amsterdam, Atlanta, GA: Rodopi.
- Levander, Lars (1925): *Dalmålet. Beskrivning och historia*. I. Uppsala: Appelbergs Boktryckeri Aktiebolag.
- LIV = Rix, Helmut/Kümmel, Martin (2001): *LIV. Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*. 2., erw. und verb. Aufl. Wiesbaden: Reichert.
- Looijenga, Tineke (2003): *Texts & contexts of the oldest Runic inscriptions*. Leiden, Boston: Brill. (=The Northern World 4).
- Lühr, Rosemarie (1984): „Reste der athematischen Konjugation in den germanischen Sprachen“. In: Untermann, Jürgen/Broganyi, Bela (Hgg.): *Das Germanische und die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache. Akten des Freiburger Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft, Freiburg, 26.-27. Februar 1981*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company: 25–90.
- Marti Heinzle, Mirjam (Publikation i. Vb.): *ābandēn bis zwiṛnēn*. Eine Untersuchung der althochdeutschen *ēn*-Verben. Dissertation. Zürich.
- Mottausch, Karl-Heinz (1998): „Die reduplizierenden Verben im Nord- und Westgermanischen: Versuch eines Raum-Zeitmodells“. *North-Western European Language Evolution* 33: 43–91.
- Müller, Stefan (2007): *Zum Germanischen aus laryngaltheoretischer Sicht. Mit einer Einführung in die Grundlagen*. Berlin, New York: Walter de Gruyter. (=Studia Linguistica Germanica 88).
- Noreen, Adolf (1904): *Altschwedische Grammatik mit Einschluss des Altgutnischen. Altnordische Grammatik II*. Halle: Max Niemeyer. (=Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe 8).

- Pokorny, Julius (1959–1969): Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. 2 Bände. Bern: Francke.
- Prokosch, Eduard (1939): A Comparative Germanic Grammar. Philadelphia: Linguistic Society of America.
- Ringe, Donald (2006): From Proto-Indo-European to Proto-Germanic. Oxford: Oxford University Press. (= A Linguistic History of English 1).
- Ringe, Donald A. (2017): From Proto-Indo-European to Proto-Germanic. 2., erw. Aufl. Oxford: Oxford University Press. (=A Linguistic History of English 1).
- Ringe, Donald A./Taylor, Ann A. (2014): A linguistic history of English. Volume II. The Development of Old English. Oxford: Oxford University Press. (=A Linguistic History of English 2).
- Schulte, Michael (2002): „The phonological systems of Old Nordic I: Old Icelandic and Old Norwegian“. In: Bandle, Oskar/Braunmüller, Kurt/Elmevik, Lennart/Widmark, Gunn (Hgg.): The Nordic Languages. 1. Teilband. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages. Berlin: Walter de Gruyter: 882–895.
- Schumacher, Stefan (2005): „Langvokalische Perfekta‘ in indogermanischen Einzelsprachen und ihr grundsprachlicher Hintergrund“. In: Meiser, Gerhard/Hackstein, Olav (Hgg.): Sprachkontakt und Sprachwandel. Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, 17.–23. September 2000, Halle an der Saale. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert: 591–626.
- SDS = Baumgartner, Heinrich/Lobeck, Konrad/Hotzenköcherle, Rudolf/Schläpfer, Robert (1962–2003). Sprachatlas der deutschen Schweiz. Bern: Francke.
- Shimozaki, Masatoshi (2012): „Die Ablaute der 7. Reihe starker Verben im Nord- und Westgermanischen – Ursprung und Unterschiede in den Einzelsprachen“. Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur 3/134: 307–329.
- Steenland, Lars (2011): „Parasitisk (oetymologisk) nasalering i älvdalskan“. In: Nyström, Gunnar/Sapir, Yair (Hgg.): Rapport från Oðer råðstemna um övdalsku / Andra konferensen om älvdalska. Uppsala: Uppsala University Publications: 116–127.
- Strunk, Klaus (1994): „Relative Chronology and Indo-European Verb-System: The Case of Present- and Aorist-Stems“. Indo-European Studies 22: 417–434.
- Thöny, Luzius (2013): Flexionsklassenübertritte. Zum morphologischen Wandel in der altgermanischen Substantivflexion. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck Bereich Sprachwissenschaft. (=Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 146).
- Vennemann, Theo gen. Nierfeld (1994): „Zur Entwicklung der reduplizierenden Verben im Germanischen“. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 2/116: 167–221.



- Vennemann, Theo gen. Nierfeld (1997): „The development of reduplicating verbs in Germanic“. In: Rauch, Irmengard/Carr, Gerald F. (Hgg.): *Insights in Germanic Linguistics II. Classic and Contemporary*. Berlin: de Gruyter: 297–336.
- Villanueva Svensson, Miguel (2011): „The accentuation of the infinitive type Latv. *kaĩt*, Sl. *\*kõlti* and the development of Indo-European *molō*-presents in Balto-Slavic“. In: Rinkevičius, Vytautas (Hg.): *Baltistica VII priedas. Proceedings of the 6th International Workshop on Balto-Slavic Accentology*. Vilnius: Vilniaus Universiteto leidykla: 301–326.
- Voyles, Joseph B. (1980): „Reduplicating Verbs in Germanic“. *Lingua* 52: 89–123.
- Woodhouse, Robert (2003): „Gothic *siuns*, the Domain of Verner’s Law and the Relative Chronology of Grimm’s, Verner’s and Kluge’s Laws in Germanic“. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 2/125: 207–222.

Patrick Mächler  
Universität Zürich  
Deutsches Seminar  
Schönberggasse 9  
CH-8001 Zürich  
Schweiz  
patrick.maechler@uzh.ch